

reli+ plus

Religionspädagogische Zeitschrift für Praxis & Forschung

05-06|2026



tanzen

P.b.b. | Verlagsort 8010 Graz | 137039791 M

» Körperlich werden

Glauben lernen mit dem Tanz als Schlüssel religiöser Bildung.

Seiten 4 bis 7

» Bewegte Welt

Tanz als universelle Ausdrucksform – ein Raum für Lernen, Fühlen und Feiern.

Seiten 8 bis 11

» Tanzdimensionen

Dem Glauben Gestalt geben. Gebet, Meditation, Feiern durch Tanz und Bewegung erschließen.

Seiten 12 bis 15

» Alles tanzt!

Wer bestimmt deinen Lebensrhythmus? Zwischen TikTok und Goldenem Kalb.

Seiten 16 bis 19

» Tanz als Ritual

Traditionen des spirituellen Tanzes vom Hinduismus bis zum Christentum.

Seiten 20 bis 24



Bestellen Sie jetzt!

Reli+Plus, die innovativ-praktische religionspädagogische Zeitschrift:

- + fünf Mal jährlich neues Material für Schule und Kindergarten
- + jeweils ein Thema in Theorie und Praxis
- + speziell aufbereitet für Elementarpädagogik, Primarstufe sowie Sekundarstufe 1 und 2
- + zum Sammeln: Methodenlabor

+ **Abopreis** für ein Jahr: **15 Euro** (5 Ausgaben/Jahr)

Wenn bis 1. November keine Abbestellung erfolgt, verlängert sich das Abonnement von Reli+Plus jeweils um ein weiteres Jahr.

+ **Einzelpreis: 4 Euro**

+ Mit folgenden **Kirchenzeitungen** gibt es **Kombi-Abos**: SONNTAGSBLATT für Steiermark, Tiroler Sonntag, KirchenBlatt Vorarlberg, martinus: **Fragen Sie bei Ihrer Kirchenzeitung nach!**



www.reliplus.at

inhalt:

Impressum	2
Editorial	3
Körperlich werden	
<i>Tatjana Schnütgen</i>	4
Tanzend die Welt entdecken	
<i>Karin Weninger-Stöbl</i>	8
Glaube in Bewegung bringen	
– Tanz im Religionsunterricht	
<i>Martina Schröck</i>	12
Alles tanzt! Aber wer gibt den	
Rhythmus vor?	
<i>Rene Authried</i>	16
Tanz in den Religionen	
<i>Eva Bacher</i>	20
Tanzend lernen im Religionsunterricht	
<i>Simone Rieser-Kurzmann</i>	24
Buchrezension/Cartoon/Vorschau	28

Zum Titelbild:

Barbara Heinisch (*1944) ist eine deutsche Prozessmalerin, die Malerei und Performance zu einer transdisziplinären Kunstform verbindet. Geprägt durch ihr Studium bei Joseph Beuys an der Kunstakademie Düsseldorf greift sie die Bewegungen eines Tänzers bzw. einer Tänzerin hinter der Leinwand auf und macht sie malerisch sichtbar. Das Bild „Umschlingung“ (1980) entstammt ihrer Tanzwerkreihe. Es zeigt zwei ineinander verwobene Figuren in ausdrucksstarker Farbgebung und expressivem Malstil. Nähe, Verbundenheit und die Energie leiblicher Begegnung werden dabei eindrucksvoll vermittelt.



impressum

Eigentümer und Herausgeber: Kompetenzzentrum für Religionspädagogische Schulbuchentwicklung an der Privaten Pädagogischen Hochschule Augustinum, Lange Gasse 2, 8010 Graz | Renate Wieser, Vizerektorin.

Redaktion: Karin Weninger-Stöbl, Judith Feiel, Katrin Oswald, Martina Schröck, Herbert Stiegler, Rene Authried, Eva Bacher, Simone Rieser-Kurzmann, Heinz Finster, Renate Wieser (CR), Stefanie Strohmaier (CvD).

Rezeption: Stefanie Strohmaier

Cartoon: Ivan Rajic

Layout und Satz: Peter Kandlbauer

Druck: Druckerei Dorrong

Aboservice: Sonntagsblatt für Steiermark, Bischofplatz 2, 8010 Graz. 0316/8041-225, aboservice@reliplus.at

reli+plus ist die religionspädagogische Zeitschrift für Praxis & Forschung der PPH Augustinum. Gegründet von Friedrich Rinrhofer und Heinz Finster, 2013.

reli+plus ist ein Praxisbehef für Religionspädagog*innen aller Schulstufen und erscheint fünf Mal jährlich. Der Jahresbeitrag beträgt € 15,-

Für Abonnent*innen der Kirchenzeitungen „Sonntagsblatt für Steiermark“, „Tiroler Sonntag, Kirchenzeitung der Diözese Innsbruck“, „Vorarlberger KirchenBlatt, Diözese Feldkirch“, „martinus, Kirchenzeitung der Diözese Eisenstadt“ ist der Bezug von **reli+plus** gratis. Wenn bis 1. November keine Abbestellung erfolgt, verlängert sich das Abonnement von **reli+plus** jeweils um ein weiteres Jahr.

www.reliplus.at



Quellen

- Seite 1: Foto: Barbara Heinisch, Umschlingung, 1980 @ Barbara Heinisch / Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0
- Seite 3: Foto: iStock

TANZ, WENN DU DIE MELODIE HÖRST

Hab-mich-lieb, die kleine Drachenfrau aus dem Märchen von Andrea Schwarz, sucht – sehnsüchtig und völlig drachenuntypisch – ihren Traum. Unterwegs begegnet sie dem „Lebendig-Zauberer“ Moya. Sein Rat ist so schlicht wie anspruchsvoll: „*Eines Tages wirst du die Melodie hören ... und dann tanz.*“ Nicht irgendwann. Nicht erst, wenn alles geklärt ist. „*Gib dich der Melodie hin, sei die Melodie, tanz ...*“

Dieses Heft folgt genau dieser Spur: Tanz verbindet Erfahrung, Verstehen und Lebensträume. Der Forschungsbeitrag zeigt das religionspädagogische Potenzial: Wo Menschen sich leiblich ausdrücken, wird Religion erfahrbar. Tanz als „bodily becoming“ eröffnet Resonanzräume für Selbst-, Welt- und Gottesbeziehung. Dass Verstehen im Körper beginnt, führen Elementarpädagogik und Primarstufe vor Augen: Kinder erschließen sich die Welt über Rhythmus, Bewegung und Beziehung – in einer erstaunlich inklusiven Sprache. Glaube kommt in Bewegung, wenn Hände, Füße und Herz mittanzen. Bleibt die Frage: Wenn „alles tanzt“ – wer gibt den Rhythmus vor?

Die Sekundarstufe 1 antwortet mit Reflexionsangeboten zur Suche nach dem eigenen Takt. Die Sekundarstufe 2 weitet den Blick auf Tanz in den Religionen und den „tanzenden Christus“. Das Methodenlabor macht schließlich konkret: religiöse Bildung darf (und soll) in Bewegung kommen.

Vielleicht hören wir sie ja – laut oder leise, zwischen Lehrplan und Pausengong, zwischen Anspruch und Wirklichkeit: die je eigene Lebensmelodie. Die kleine Drachenfrau jedenfalls tanzt „*mitten im Wald, die Vorderpfoten weit ausgebreitet, als wolle sie das Leben umarmen – und war zutiefst glücklich ... Einen Herzschlag lang war sie am Ziel ihrer Sehnsucht angelangt – und wusste doch: Das ist kein Ankommen, sondern ein neues Unterwegs-Sein.*“

Das *reli+plus*-Team wünscht Ihnen (nach-)österreichliche Leichtigkeit und pfingstlichen Schwung – und den Mut, der Melodie Ihres Lebens tanzend zu folgen

Renate Wieser
renate.wieser@pph-augustinum.at



Renate Wieser
Vizerektorin, PPH Augustinum

TANZEN HAT SEINE ZEIT

Zwischen Alltag und Atemzug
öffnet sich ein Augenblick voller Leichtigkeit.
Vielleicht ist heute genau so ein Moment –
ein kleiner Schritt ins Vertrauen,
ein Lächeln, das dich sanft in Bewegung trägt.
Alles hat seine Zeit.

Karin Weninger-Stöbl

KÖRPERLICH WERDEN/BODILY BECOMING ALS BILDUNGSPROZESS

Tanz ist eine Form von Lebensausdruck. Prozesse des körperlichen Werdens kommen in Gang (bodily becoming). In religiösen Kontexten können Tanzpraktiken einen Beitrag zur Menschwerdung leisten, sofern sie als Freiheitsräume konzipiert werden. Kinder und Jugendliche handeln ihre tänzerische Bewegung im Gegenüber und in der Gruppe aus (Sozialkompetenz). Bildungsprozesse werden durch Tanz grundgelegt und sinnvoll ergänzt (Selbstkompetenz). Besonders die Religionspädagogik kann durch Tanz ihre Sinn-Haftigkeit erweitern (Methodenkompetenz/Spiritualitätskompetenz).

Tatjana Schnütgen

Menschwerdung
durch Bewegung

Tanz ist Lebensausdruck. Sein Instrument ist die ganze Person. Tanzend folgen Menschen ihrer Seelenbewegung. Das, was ihre Zugänge zu sich, zu anderen, zur Welt und zu Gott ausmacht, wird in Bewegungssprache verwandelt. Tanz ist nicht eins zu eins in verbale Sprache übersetzbar. So wie jede Violine anders klingt, unterscheiden sich sowohl der Lebenstanz jedes Menschen als auch seine Tanzbewegung. Tanz ist nicht nur Ausdruck, sondern auch Resonanz auf etwas Empfangenes. Menschen rühren sich unter der Berührung ihres Gottes.

Auch wenn der Tanz in der christlichen Tradition kein offizielles Element ist, so wurde das Tanzen doch im Lauf des 20. Jahrhunderts sowohl in die Kirchen als auch in die Religionsdidaktik aufgenommen. Seit den 1980er Jahren sind tanzdidaktische Arbeitshilfen für Schule und Gemeinde im Umlauf, ab den 2000ern auch zunehmend wissenschaftliche Arbeiten (vgl. Schnütgen 2019, 118–134). Gerhard Marcel Martin ist überzeugt, dass ein Lebenslernen vom Tanz bis in spirituelle Tiefe hinein gelingen kann: „*Wohin ich wirklich mein Bewusstsein schicken, wofür ich innere Vorstellungen entwickeln kann, dort werde ich lebendig, dort gelingen auch Bewegungsabläufe, ja Lebensbewegungen, die bis dahin so gut wie nicht ‚machbar‘, weil im Tiefsten nicht vorstellbar schienen.*“ (Martin, 23)

In der vom Tanz beeinflussten Bibliodramarbeit wird der Körper als Ort der Transformation gesehen. Das Gottesverständnis der Spielenden wird inszeniert. Musik, Atem, Stimme und Klang können einbezogen werden. Die Performative Religionsdidaktik antwortet auf ein gesteigertes Körperbewusstsein in der Religionspädagogik. „*Religion selbst wird in dem leiblichen Vollzug religiöser Praxis wirklich, kommt dort zum subjektiven Ausdruck und zum intersubjektiven Austausch.*“ (Roth, 42) Während derzeit eine Erosion traditioneller religiöser Praxis zu beobachten ist, sorgt die Hinwendung zum Leiblichen für eine Intensivierung und Nachhaltigkeit von Spiritualität. Dazu leistet auch der Tanz einen Beitrag. Der Tanz hilft Menschen der Moderne. Denn diese sind, nach dem Philosophen Charles Taylor, herausgefordert, selbst ihren Platz in der Welt zu finden, ohne dass der Transzendenzbezug selbstverständlich gegeben ist (vgl. Groß-Lobkowitz

2026, o. S.). Tanz hilft Menschen, ihre Orte und Beziehungen zu erfahren und zu gestalten.

Religion gibt dem menschlichen Selbst einen Deutungsrahmen durch Mythen, Erzählungen, Bilder und deren Kombination in Denktraditionen, Werten, Riten und Praktiken. Religion setzt Leitsterne an den Himmel, ein übergeordnetes Bezugssystem zur Orientierung im Leben von subjektiv und individuell wandernden Sehnsuchtspilgern. „*In dieser Perspektive ist Religion eine Resonanzfigur, die menschliche Erfahrungen wie Dankbarkeit, Schuld, Hoffnung und Ergriffenheit in eine Form bringt, die die alltägliche Wirklichkeit übersteigt. Sie verleiht diesen Erfahrungen eine ontologische Grundlage, ohne sie auf rationalistische Begründungen zu reduzieren.*“ (Groß-Lobkowitz, o. S.) Lebendige religiöse Erfahrung ist individuell. Gleichzeitig gehören zu dieser Erfahrung auch Gemeinschaftserfahrungen hinzu.

Die Leiblichkeit der Liturgie bietet Ansatzpunkte, von dort ausgehend in den Tanz zu kommen und vom Tanz wieder zurück in die Liturgie, erfüllt von einem erwachten Körperbewusstsein. Trotz der Versuche z. B. von Ronald A. Sequeira, Teresa Berger und einigen anderen Liturgiewissenschaftler*innen, liturgischen Tanz in Gottesdienstfeiern für die ganze Gemeinde zu etablieren, entfaltet sich Tanz bis heute nur in Nischen. Zu finden sind dort meditative, kreative oder auch ekstatische Tanzangebote in Gemeindehäusern und Bildungshäusern sowie eine große Vielfalt spezialisierter Tanzgottesdienste, von Tangogottesdiensten über Ravegottesdienste bis hin zu niederschweligen Gottesdiensten mit Körpergeben, einfachen Gemeinschaftstänzen, Tanzliedern und Improvisation bzw. Performance. Tanzperformances bieten in regulären Gottesdiensten gelegentlich eine Ergänzung zur verbalen Verkündigung.

Im Religionsunterricht ist Tanz noch weithin ein Desiderat. Trotz zahlreicher Anregungen in Literatur (vgl. Macht, Pfaff, Buck, Thiele-Petersen) und Fortbildungen für Religionslehrende sind Ängste und Hindernisse festzustellen. Die meisten Klassenzimmer bieten nicht ausreichend Platz für Bewegung. Lehrende, die nicht selbst über gute, nachhaltige Tanzerfahrungen verfügen, werden weniger wahrscheinlich Tanzanleitungen oder Körperübungen umsetzen. Immer noch herrscht ein Bild vom Klassengeschehen

vor, in dem die Lernenden sitzen und jede Bewegung zunächst als Durchbrechen der Disziplin wahrgenommen wird. Diese einengenden Bilder von Ordnung können jedoch ausgeweitet werden durch die Wahrnehmung von elementaren Ordnungen, ohne die Lernende ihren Erkenntniszuwachs nicht in der Tiefe verankern können:

- Menschliches Werden ist ein körperliches Werden, das sich in Bewegungen und Rhythmen vollzieht.
- Menschlicher Glaube und spirituell verankerte Humanität reifen in der Beziehung zu einem bewegten Gott.
- Lernen ist nachhaltig, wenn es ganzheitlich ist und eine Vielzahl von Kompetenzen fördert.

Körperliches Werden – „bodily becoming“ (vgl. LaMothe) – ist ein Prozess, der Zeit braucht. Angefangen von der Entwicklung der befruchteten Eizelle hin zum Embryo (vgl. Bainbridge-Cohen 1993, 63–65 und Sieben 2008, 96) über körperliches Werden in der Kindheit und Jugend, das sich im Erwachsenenalter fortsetzt, sind Bewegungen Grundlage für körperliches Werden, ein Synonym für menschliches Werden. Die werdenden Menschen verdanken sich Prozessen der biologischen Evolution, sie verdanken sich Gottes Schöpferkraft und Liebe zur Schöpfung. Evolution ist hier nicht gedacht als Kampf von Materie, bei der sich die stärkste durchsetzt. *„Wenn wir der Körperbewegung den Vorrang vor der Materie als Währung der Evolution einräumen, wenn wir darauf bestehen, alle Körperformen als Potenziale zur Bewegung zu betrachten, dann können wir beginnen, Tanzen – damals wie heute – als eine Praxis zu begreifen, in der Menschen ihr spezifisches menschliches Potenzial ausschöpfen, um auf menschenfreundliche Weise an der fortlaufenden Evolution des Universums teilzuhaben.“* (LaMothe, 45, ÜS Verf.)

Kimerer L. LaMothe entfaltet in ihrer Philosophie des „bodily becoming“ Grundlagen der Menschwerdung. Für LaMothe ist ein*e Tänzer*in in jedem*jeder von uns (vgl. LaMothe, 15). Tanz ist nicht nur etwas für besonders Begabte oder Interessierte. Durch Tanzen wird Wissen erworben, Körperwissen. In einer Welt, in der Wissen zunehmend auf virtuelle Weise zugänglich ist, kann Körperwissen, das aus der Erfahrung von Bewegung stammt, Wissenskultur wieder erden. Grundsätzlich sind Menschen, ebenso wie die übrige Schöpfung, in Rhythmen zuhause, in denen menschliches Leben sich entwickelt und mit denen es lebt: Aktivität und Ruhe, Tag und Nacht, Herzschlag, Anwesenheit und Abwesenheit von Hormonen, Jahreszeiten, Mondphasen und viele weitere Rhythmen, die nicht auf den ersten Blick wahrnehmbar sind. Tanzen bedeutet, an diesen Rhythmen teilzunehmen.

Der Körper ist mehr als ein materielles „Ding“, das vom Geist bewegt wird. Nach LaMothe werden Menschen nicht allein durch Geistestätigkeit menschlich, sondern auch durch relational *pat-*



Blauer Tanz, 1994.

Foto: Barbara Heinisch/Wikimedia

terns of movement – Bewegungen des Körpers, die vielfältige Beziehungen herstellen.

Aus der Perspektive des „bodily becoming“ sei Tanzen nicht nur biologisch möglich, sondern auch biologisch notwendig, bezieht man den Prozess von Schwangerschaft und Geburt mit ein (vgl. LaMothe 2015, 83). *„Wir müssen lernen, diesen Tanz fortzusetzen, in dem wir uns in ständig wechselnden Umständen und als sich ständig verändernde Körper befinden. Wir müssen unsere eigene Geburt immer wieder neu tanzen. Es geht um unsere Menschlichkeit.“* (LaMothe 2015, 84; ÜS Verf.) Bewegung ist ein Weg, sich mit anderem Leben zu verbinden. In der Bewegung liegt ein sozialer Impuls. *„Wir Menschen sind so individuell, wie wir sind, aufgrund der Beziehungen, die unsere körperlichen Bewegungen zu denjenigen schaffen, die uns dabei unterstützen, zu dem zu werden, der wir sind.“* (LaMothe 2015, 109; ÜS Verf.) Und ja – in Bewegung verbinden wir uns auch mit einem bewegten Gott!

Theologien, die Gott nicht mehr statisch und unwandelbar denken, öffnen den Raum für eine Gott-Mensch-Beziehung, die sich prozesshaft, auf Wegen, in Bewegungen und auch im Tanz ereignet. Gott geschieht. Gottes Gegenwart ist unverfügbar und dies gilt selbst für das Hören des biblischen Wortes oder die Feier der Sakramente, wengleich das Vertrauen in Gottes Nähe in Wort und Sakrament ihre Berechtigung hat. Hugo Rahner sieht das Spiel in einer wichtigen Rolle für die Gott-Mensch-Beziehung. Mit Verweis auf Thomas von Aquin nennt er das Spiel *„so notwendig für das humane Leben wie das Ausruhen“* (Rahner, 8). *„Alles Spiel ist irgendwo am Grunde seines Wesens ein Tanz, ein Reigen um die Wahrheit.“* (Rahner, 59)

Eberhard Jüngel wird von der Religionspädagogin Elisabeth Buck zitiert: *„... Gottes Leben bewegt sich. [...] Es ist Gottes Liebe zu uns, die sein Leben bewegt macht. [...] Der Tod Jesu steht fest. Aber Jesus bewegt sich. Schlimmer kann der Tod nicht blamiert werden.“* (Jüngel, zit. nach: Buck, 9) Jürgen Moltmanns Theologie des Lebens tritt für eine



Wir müssen lernen, diesen Tanz fortzusetzen, in dem wir uns in ständig wechselnden Umständen und als sich verändernde Körper befinden. Es geht um unsere Menschlichkeit.

Kimerer LaMothe

Heiligung des Lebens ein, in der Lebensfreude eine zentrale Rolle spielt (vgl. Moltmann 2014, 10). Der Gott, der am Sabbat zur Ruhe kommt, ist ein Gott, der mittels seiner Schöpfung schöpferisch aus sich herausgehen kann. „Der schöpferische Gott spielt mit seinen eigenen Möglichkeiten und schafft aus dem Nichts das, was ihm wohlgefällt.“ (Moltmann 1972, 24) Gottes Reue ist eine Bewegung in ihm, die seiner Treue nicht widerspricht, wie die Erzählung von der großen Flut (Mabbul) zeigt (Gen 8,21–22). Gott hört das Leiden seines Volkes (Ex 3,7) und beantwortet es in einer Bewegung des Erbarmens. Auch die Psalmen rechnen mit einem Gott, der sich bewegen lässt, der sich Menschen zuwendet (Ps 90,13), sie wahrnimmt (Ps 44,24) und sich zu Menschen in Not aufmacht (Ps 44,27). Gott ist frei und daher liegt es in der Ordnung, dass sich Gott sowohl anwesend als auch abwesend zeigen kann. Auch die post-systematische Theologie von Markus Mühling trägt zur Überwindung der Vorstellung von einem unbeweglichen Gott bei. Er beschreibt Gottes dreieiniges Werden als Liebesabenteuer (Mühling 2023). Gott ist Liebe, die sich trinitarisch verwirklicht, nicht statisch, sondern in Ereignissen. Mühling betrachtet das Ereignis Gott als prinzipiell un abgeschlossen: „Gott ist Handlung(en) innerhalb seines Individuationsraumes in ‚Ewigkeit‘.“ (Mühling-Schlapkol 2000, 307)

In der Bibel werden diejenigen Menschen als Vorbild hingestellt, die sich in Bewegung setzen, sich bewegen und transformieren lassen. Diejenigen, die Verhaltensänderungen ablehnen, werden von der biblischen Gerichtsprophetie kritisiert.



Tanz IV, 1980.

Foto: Barbara Heinisch/Wikimedia

Im Religionsunterricht geht es um religiöse Bildung. Die Subjekte der Bildung sind die Kinder und Jugendlichen selbst. Sie erwerben in der Auseinandersetzung und Begegnung mit lebensweltlichen und religiösen Themen, in die sie sich durch geeignete Settings involvieren lassen, religiöse Kompetenzen bzw. stärken und entwickeln ihre Kompetenzen. Eine Kurzdefinition für religiöse Kompetenz gibt Ulrich Hemel: Die „erlernbare, komplexe Fähigkeit zum verantwortlichen Umgang mit der eigenen Religiosität in ihren verschiedenen Dimensionen und in ihren lebensgeschichtlichen Wandlungen“ (Hemel, 6). Tanz kann im Religionsunterricht dazu beitragen, Religion in **fünf Dimensionen** (Fischer/Elsenbast, 17) zu erschließen:

Die **Perzeption** als Wahrnehmen und Beschreiben religiös bedeutsamer Phänomene wird grundlegend angebahnt z. B. durch Übungen zur Körperwahrnehmung und Verbalisierung der Beobachtungen. Tanz kann im Religionsunterricht als religiöses Phänomen in Erscheinung treten (z. B. Liedtänze, vgl. Macht- oder Bewegungs- und Tanzspiele, vgl. Buck), aber auch in Form meditativer Tänze zur Sammlung und in Körpergebeten. Die Erfahrungen und ihr religiöser Bezug können je nach Niveau reflektiert werden. Dabei sollte jedoch der Primat der Erfahrung gegeben werden. Nicht alles lässt sich in Worte fassen.

Die Dimension der **Kognition** kommt im Verstehen und Deuten religiös bedeutsamer Sprache und Glaubenszeugnisse zum Zug. Religiöse Sprache ist Bildsprache. Deren Metaphern stammen aus leiblicher Erfahrung und nehmen ihre Kraft aus ihr. So ruft das Bibelwort „du stelltest meine Füße in weiten Raum“ (Ps 31,9; EÜ) eine Körpererfahrung auf, die sinnlich den Sinn einer befreienden Gottesbeziehung verständlich macht.

In einem nachhaltigen Religionsunterricht kommt außerdem die Dimension der **Performanz** vor. Dabei geht es um Gestalten und Handeln in religiösen und ethischen Fragen. Tänzerische Methoden rufen die Lernenden zum Gestalten auf. Sie kommen beim Tanzen ins Tun. Das Besondere des Tanzes ist jedoch, dass sich Tun und Erfahren verschränken, bewusstes Gestalten und das Erleben, wie eine Bewegung unbewusst entsteht. Für das Verstehen des Beitrages des eigenen Verhaltens in ethisch bedeutsamen Situationen ist die Erfahrung des unbewusst gesteuerten Handelns eine wichtige Ergänzung zum Verständnis bewusst reflektierter ethischer Maßstäbe. Körperpraxen formen das Unbewusste und können es auf lange Sicht zu einem Partner im ethischen Handeln ausbilden. Tanz bietet Räume für konstruktive **Interaktion**. Da es im Religionsunterricht um das Kommunizieren und Beurteilen von Überzeugungen mit religiösen Argumenten und im Dialog geht, liegt es nahe, Formen der gewaltlosen Interaktion einzuüben. Gelingender Dialog beginnt mit der Wahrnehmung meines eigenen Platzes, meiner Gefühle und meines Begehrens und der Offenheit dafür, den Platz meines Gegenübers wahrnehmend zu

erfühlen. Jeder Platz hat seine Berechtigung. Im gemeinsamen Tanz wird ausgehandelt, wie beide ihren Gefühlen gewaltlos Ausdruck geben können und ihr Begehren, so oder so zu tanzen, gemeinsam verwirklicht werden kann. Partner*innenübungen wie u. a. der Spiegeltanz sind dazu geeignet.

Auch die **Partizipation** spielt eine Rolle im Ensemble kompetenzorientierter religiöser Bildung. Die Schüler*innen erproben in einem geschützten Raum das Teilhaben und Entscheiden. Sie lernen ihre Teilhabe oder Nicht-Teilhabe an religiöser und gesellschaftlicher Praxis zu begründen. Die Bewegungs- und Tanzangebote im Unterricht bereiten propädeutisch den Raum für kognitiv ausgeführte Begründungen, indem die Chance gegeben wird, an leiblichen Aktionen auf die eigene Art und Weise teilzuhaben und diese mitzugestalten. Das Beglückende von Teilhabe an einer Gruppenaktion, aber auch die damit möglicherweise verbundenen Grenzerfahrungen werden erprobt und reflektiert. Der Vergleich mit Erfahrungen auf der Bühne der Gesellschaft fällt dann leichter, aber vor allem die Empathie mit jenen, die von Teilhabe ausgeschlossen sind. Denn der Ausschluss oder die Ohnmacht wurde eventuell ebenfalls im Tanz am eigenen Leib erlebt und im Schutzraum des Religionsunterrichts reflektiert, vielleicht sogar „geheilt“.

Der Religionsunterricht sollte immer wieder Freiräume bieten, in denen sich die Selbst- und Sozialkompetenz der Lernenden, ihre Handlungskompetenz und spirituelle Kompetenz weiterentwickeln können. Mit einem Satz von Erich Fromm schließe ich meine Überlegungen zum „körperli-



Begegnung II, 2011.

Foto: Barbara Heinish/Wikimedia

chen Werden“ als Menschwerdung: „*Aber ich glaube, wenn man wirklich auf den Grund dessen geht, was Freiheit ist, im Sinne der großen humanistischen Tradition, dann ist Freiheit die Möglichkeit für den Menschen, sich selbst ohne Zwang auszudrücken, aus sich selbst etwas zu erschaffen; glückt ihm das, dann ist er frei.*“ (Fromm, Vita activa, 3) ●

Quellen und Literaturtipps finden sich diesmal auf www.reliplus.at

Spiegeltanz

Die Partner*innen stehen einander zugewandt. Zunächst wird vereinbart, wer Bewegungen vorgibt, denen der*die Partner*in folgt, dann wechselt die Führung. Schließlich erfahren die Partner*innen die Verfeinerung ihres Spürens, so dass die Führung ohne Absprache immer wieder wechselt und sich ein nicht-dominierendes Ineinander und Miteinander ergibt.

Ablauf	Lernziel
1. Partner*innen stehen sich gegenüber.	Wahrnehmung des Gegenübers
2. Eine Person führt Bewegungen aus, die andere spiegelt.	Empathie und nonverbale Kommunikation
3. Rollenwechsel ohne Absprache – Führung entsteht intuitiv.	Gewaltfreie Interaktion
4. Reflexion: „Wie habe ich mich gefühlt? Wo gab es Grenzen?“	Selbst- und Sozialkompetenz



Drⁱⁿ. phil. Tatjana Schnütgen

arbeitet als Tourismuspfarrerin im niederbayrischen Bäderdreieck. Sie ist Vorsitzende der Christlichen Arbeitsgemeinschaft Tanz in Liturgie und Spiritualität e. V. (<https://christliche-ag-tanz.de>). Ihre Schwerpunkte im Tanz sind Improvisation, Tanztheater, Tango Argentino, Körpergebet und Tanzgottesdienste.



TANZEND DIE WELT ENTDECKEN

Im Tanz öffnen sich Räume, in denen Körpererfahrung, Sinneswahrnehmung und Ausdruck zu einem ganzheitlichen Erlebnis verschmelzen – eine universelle Form des Ausdrucks, die Kinder jenseits kultureller und sprachlicher Grenzen erreicht. So wird Bildung lebendig und lädt Kinder ein, die Welt mit allen Sinnen zu erfahren.

Karin Weninger-
Stöbl

Lust auf Tanz ...

Tanzen, ein ganzheitlicher Bildungszugang

Bewegung – und insbesondere Tanz als kreative Ausdrucksform – spielt in der Elementarpädagogik eine zentrale Rolle für die ganzheitliche Entwicklung von Kindern.

Kinder bringen von Anfang an eine natürliche Freude an Bewegung und Musik mit sich, bevor sie sprechen, reagieren sie auf Klänge, Rhythmen und Stimmungen mit ihrem ganzen Körper – sinnlich, voller Neugier und Begeisterung. Bewegung und Musik sind daher keine bloßen Begleiterscheinungen kindlicher Entwicklung, sondern zentrale Wege der Weltaneignung (vgl. Zimmer 2012, 18).

Tanzen ist in diesem Sinne kein Zusatzangebot, sondern ein elementarer Bildungszugang. In einer Gegenwart, die von sprachlicher Vielfalt, kultureller und religiöser Heterogenität sowie steigenden Anforderungen an frühkindliche Bildung geprägt ist, gewinnt Tanz in elementaren Einrichtungen besondere Bedeutung. Gerade dort, wo Sprache nicht für alle Kinder gleichermaßen verfügbar ist, eröffnet der Körper einen gemeinsamen Erfahrungsraum. Lernen vollzieht sich in dieser Lebensphase nicht primär kognitiv, sondern wesentlich über Wahrnehmung, Bewegung und leibliche Erfahrung (vgl. Bildungsrahmenplan 2020, 20f). Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welche konkreten Entwicklungsdimensionen durch Tanzprozesse im Elementarbereich angesprochen werden und wie sich diese pädagogisch beschreiben lassen.

Warum und wie Kinder vom Tanz profitieren

Ira Priore Nouak hebt hervor, dass Tanz einen besonderen Zugang zur Welt und zum eigenen Selbst eröffnet. Zugleich stärkt er das Selbstkonzept von Kindern: Sie entwickeln ein positives

Körperbewusstsein, erleben Selbstwirksamkeit und gewinnen an Ausdauer sowie Belastbarkeit. Darüber hinaus eröffnet Tanz vielfältige nonverbale Ausdrucksmöglichkeiten, in denen Emotionen, Stimmungen und innere Bilder gestaltbar werden. In einem geschützten Rahmen entfalten Kinder ihre Kreativität, erweitern ihr Bewegungsrepertoire und erleben Tanz als soziale und kulturelle Praxis der Begegnung und Teilhabe, die Kommunikation jenseits sprachlicher Barrieren ermöglicht (vgl. Nouak 2021, 14–15).

Die beschriebenen Entwicklungsimpulse entfalten ihre Wirkung jedoch nicht isoliert, sondern eingebettet in den rhythmisch strukturierten Alltag von Kindern.

Mit Rhythmus durch den Tag

Kinder erleben ihren Alltag in wiederkehrenden Rhythmen – vom Aufstehen bis zum strukturierten Tagesablauf. Diese bieten Orientierung und Sicherheit. Musik und Rhythmik ermöglichen allen Kindern – mit und ohne Beeinträchtigung – einen unmittelbaren Zugang zu ästhetischen Erfahrungen. Sie eröffnen Ausdrucksmöglichkeiten für Emotionen und unterstützen die Verarbeitung von Erlebtem durch Bewegung, Klang und Gestik.

Rhythmische Aktivitäten schaffen Gemeinschaft und fördern zugleich gezielt die Entwicklung, etwa in der musikalischen Sprachbildung durch Lieder, Verse, Atem- und Lautübungen oder pantomimische Begleitung. Das Experimentieren mit Klängen, Rhythmen und Bewegung stärkt Selbstbewusstsein, Wahrnehmung, Motorik und soziale Kompetenzen. Kinder lernen, ihren Körper bewusst wahrzunehmen, Klänge zu erleben und Gefühle nonverbal auszudrücken (vgl. Nicosia 2021, 21–22). Tanzen als freudvolle Erfahrung wirkt dabei als intrinsischer Motor für Entwicklung, unterstützt die sensorische Integration und motiviert Kinder, sich aktiv und neugierig auf Lernprozesse einzulassen (vgl. Nouak 2021, 14–15).

Mit Körper und Herz: Übergänge von Alltag zu Kinderliturgie

Kinder erleben die Welt durch Bewegung, Rhythmus und spielerisches Tun. Diese ganzheitlichen Erfahrungen lassen sich nahtlos in die Kinderliturgie übertragen. Tanz, Gebärden, rhythmische Elemente oder szenisches Erzählen eröffnen Räume, in denen Kinder Glauben spüren, verstehen und aktiv mitgestalten können. Liturgie wird so zu einem lebendigen Erfahrungsraum.



Freude an der Bewegung.

Foto: iStock.com

Kinderliturgie als Chance, Glauben erfahrbar zu machen

Bevor kinderliturgische Angebote in ihrer pastoralen und religionspädagogischen Bedeutung erschlossen werden können, bedarf es einer begrifflichen Klärung. Der Begriff „Gottesdienst“ fungiert als Überbegriff für alle Formen gemeinschaftlichen Betens und Feierns, während Liturgie jene Gottesdienste bezeichnet, die einem von kirchlicher Autorität festgelegten und geregelten Ritus folgen, etwa Wortgottesfeiern oder Eucharistiefiern (vgl. Kromer 2014, 7). Diese Differenzierung ist nicht nur terminologischer Natur, sondern eröffnet unterschiedliche Zugänge, Glauben erfahrbar zu machen. Gerade in der Kinderliturgie liegt hierin eine besondere Chance: Je nach liturgischer Form können Kinder stärker ritualgebunden oder dialogisch-offen in religiöse Vollzüge hineingenommen werden (vgl. Druckenthaner 2014, 13).

In diesem Zusammenhang ist auch die Unterscheidung zwischen Kinder- und Familiengottesdienst bedeutsam. Familiengottesdienste orientieren sich an der Lebenswelt der Kinder, vermeiden jedoch eine Infantilisierung der Erwachsenen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Familien in unterschiedlichen Konstellationen leben – mit oder ohne Kinder, als Ein-Eltern-Familien oder in anderen Lebensformen (vgl. Berthold-Scholz 2015, 47). Daraus ergibt sich die Herausforderung, liturgische Formen zu entwickeln, die den unterschiedlichen Lebensrealitäten von Familien gerecht werden und zugleich eine gemeinsame religiöse Erfahrung ermöglichen (vgl. Berthold-Scholz 2015, 47).

Familien sind in all dem nicht nur Zielgruppe, sondern aktive Mitgestaltende von Gottesdiensten. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob der Begriff Familiengottesdienst hinreichend inklusiv ist oder ob Bezeichnungen wie „Feier für alle“ eine offenere Signalwirkung entfalten. Bereits die begriffliche Wahl kann anzeigen, dass Liturgie als generationenübergreifender Erfahrungsraum verstanden wird.

Das Direktorium für Kindermessen empfiehlt entsprechende Feiern vor allem an Wochentagen und versteht sie als Hinführung zum sonntäglichen Gemeindegottesdienst (vgl. Direktorium für Kindermessen, 2011, 12).

Wird Kinderliturgie jedoch ausschließlich funktional als Vorbereitung auf die Gemeindeliturgie interpretiert, greift diese Perspektive zu kurz. Ihre eigentliche Chance liegt vielmehr darin, Kindern einen eigenständigen Erfahrungsraum des Glaubens zu eröffnen. Kinderliturgie ist nicht primär Übungsfeld zur Liturgiefähigkeit, sondern ein Ort gelebter Gottesbeziehung. In ihr können Kinder Glauben mit allen Sinnen erfahren, eine Beziehung zu Gott aufbauen und Gemeinschaft mit anderen Mitfeiernden erleben (vgl. Scheller 2002, 24). Ob als paralleler Wortgottesdienst oder als eigenständige Feier: Der Kindergottesdienst ist in vollem Sinn Gottesdienst und darf nicht als bloßes Betreuungsangebot missverstanden werden. Das



Freude spüren.

Foto: iStock.com

Wort Gottes steht im Zentrum und wird altersangemessen erschlossen. Kindgerecht bedeutet dabei nicht kindisch, sondern entwicklungsorientiert: Kinder deuten Wirklichkeit anders als Erwachsene und benötigen daher eigene symbolische, sprachliche und rituelle Ausdrucksformen (vgl. Druckenthaner 2014, 13).

Gerade darin liegt die pastorale und religionspädagogische Chance der Kinderliturgie: Sie schafft Räume, in denen Glauben nicht nur erklärt, sondern sinnlich erfahrbar und gemeinschaftlich getragen erlebbar wird (vgl. Brachtendorf/Jeggle-Merz/Pollmeyer 2010, 15).

Aktive Beteiligung von Kindern als liturgisches Grundprinzip

Diese Erfahrungsdimension korrespondiert mit dem liturgietheologischen Grundprinzip der „*participatio actuosa*“. Die Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* betont in Art. 11 die volle, bewusste und tätige Teilnahme aller Gläubigen am Gottesdienst (SC 11). Dieses Prinzip gilt ausdrücklich auch für Kinder.

Tätige Teilnahme setzt voraus, dass Kinder die Feier verstehen, ihr folgen können und sie mit ihrem eigenen Erleben verbinden. Ihre Aufmerksamkeitsspanne sollte berücksichtigt werden, und sie sollten als Menschen in ihrer Ganzheit – mit Hand, Herz und Hirn – angesprochen werden (Druckenthaner 2014, 13).

Aus elementarpädagogischer Perspektive ist diese Ganzheitlichkeit grundlegend: Kinder lernen über Wahrnehmung, Bewegung und Beziehung. Sinnliche Zugänge sind daher keine Ergänzung, sondern konstitutiv für kindgerechte Liturgie. Gottesdienste können so zu Orten werden, an denen Kinder zentrale Ausdrucksformen des Glaubens erfahren: Beten, Singen, Loben, Danken, Klagen und Hören (Scheller 2002, 24). Ziel ist nicht Anpassung oder Disziplinierung, sondern die Erfahrung, so mitfeiern zu dürfen, wie man ist (vgl. Brachtendorf/Jeggle-Merz/Pollmeyer 2010, 32). Kindergottesdienste eröffnen Erfahrungsräume der Gottesbegegnung und ermöglichen religiöse Grunderfahrungen, die für die Entwicklung eines tragfähigen Glaubens bedeutsam sind. ○



Lobt den HERRN mit Tanz.

Psalm 149,3

TANZ ALS PERFORMATIVER ZUGANG ZUM GLAUBEN

Bewegung und Tanz als leibliche Zugänge zum Glauben

Als performativer Vollzug verweist Tanz über sich hinaus: Er macht Gemeinschaft sichtbar, verdichtet symbolische Bedeutungen und ermöglicht eine Begegnung mit Gott, die emotional, sinnlich und gemeinschaftlich getragen ist. Damit wird Kinderliturgie zu einem Ort, an dem Glaube nicht lediglich erklärt, sondern im gemeinsamen Handeln verkörpert und existenziell erfahrbar wird.

Zahlreiche kreative Ansätze ermöglichen es, biblische Erzählungen und Gebete tänzerisch im Elementarbereich oder in der Kinderliturgie umzusetzen. Im Folgenden werden konkrete Praxisbeispiele vorgestellt, die diesen Zugang am Beispiel der Arche Noah anschaulich machen und durch die Lieder „Gottes Schöpfung ist so wunderbar“ sowie den „Sonnengesang“ ergänzt werden.

Szenischer Tanz – Storytelling-Dance

Kinder tanzen die Handlung der Geschichte nach. Sie stellen Tiere in Paaren dar, bewegen sich durch den Raum und ahmen unterschiedliche Fortbewegungsarten nach. Einige gehen ruhig, andere springen oder schleichen. Ein Kind kann Noah darstellen und die Tiere sammeln. Gemeinsam bewegen sich alle wie auf- und abschwingende Wellen.

Symbolische Bewegungen

Wichtige Elemente der Geschichte werden durch einfache Gesten oder Bewegungen dargestellt:

Regen: Finger trommeln auf den Boden/in die Luft.

Arche: Hände formen ein Dach über dem Kopf.

Hoffnung: Hände öffnen sich nach oben.

Vorteil: Auch sehr junge Kinder können aktiv und inhaltlich beteiligt werden.

Kreis- und Gruppentanz

Die Kinder bewegen sich gemeinsam im Kreis, in Spiralen oder Linien, um Gemeinschaft und Gottes Nähe darzustellen.

Sie bilden einen großen Kreis als „Arche“ und bewegen sich im gemeinsamen Rhythmus. Innerhalb des Kreises bewegen sich die „Tiere“, die nach und nach aufgenommen werden. Die Kreisform symbolisiert Schutz und Gemeinschaft.

Rhythmische Meditation/Ausdruckstanz

Geschichten werden durch Rhythmen, Klatschen, Stampfen oder Trommeln begleitet.

Kinder nutzen den Körper, um Gefühle, die in der Geschichte vorkommen, auszudrücken (Freude, Angst, Staunen).

Sturm: lautes Stampfen, Klatschen, schnelle Bewegungen.

Angst: kleine, geduckte Bewegungen.

Ruhe nach dem Regen: langsame, weiche Bewegungen.

Freude über den Regenbogen: weite, offene Armbewegungen.

Tanz mit Requisiten/Symbolmaterial

Tücher, Seile, Papierflieger, Kerzenattrappen oder Tierfiguren werden in Bewegungen eingebunden. Blaue Tücher als Wasser, die gemeinsam bewegt werden. Bunte Tücher als Regenbogen, Holzklötze oder Matten als „Arche“, in die sich die Kinder begeben.

Im Folgenden wird anhand des Liedes „*Gottes Liebe ist so wunderbar ...*“ gezeigt, wie Tanz und Gebärden praxisnah kombiniert werden können.

■ **Kombination aus Gebärden und Tanz**

Lied: „*Gottes Liebe ist so wunderbar, so wunderbar groß*“

Ziel: Kinder erleben die Botschaft von Gottes Liebe über Bewegung, Körper und Gesten – frei, kreativ und altersgerecht.

Refrain: „*Gottes Liebe ist so wunderbar, so wunderbar groß*“

„*Gottes Liebe*“ → Hände aufs Herz legen, dann nach außen öffnen → Ausdruck: Liebe wird empfangen und weitergegeben.

„*ist so wunderbar*“ → Hände nach oben strecken, Blick nach oben → staunendes Erleben.

„*so wunderbar groß*“ → Arme weit ausbreiten, eventuell eine Drehung → Gottes Liebe füllt den ganzen Raum.

■ **Umsetzungsidee für freien Tanz**

„*so hoch*“ → Kinder strecken sich langsam auf Zehenspitzen, Arme weit nach oben, als wollten sie die Größe von Gottes Liebe spüren.

„*so tief*“ → Kinder gehen in die Hocke oder beugen sich nach vorne, Hände Richtung Boden, um die Tiefe zu spüren.

„*so weit*“ → Kinder bewegen sich durch den Raum, gehen Schritte nach vorne, hinten oder zur Seite, Arme ausgebreitet, um die Weite zu zeigen.

„*so wunderbar groß*“ → Kinder lassen den Körper groß werden, Arme weit ausbreiten, sich drehen oder im Kreis laufen, um die Größe symbolisch zu erleben.

■ **Freie Gestaltung**

Kinder dürfen eigene Bewegungen finden, die für sie die Begriffe „hoch“, „tief“, „weit“, „groß“ ausdrücken.

Es gibt keine „falschen“ Bewegungen – alles ist richtig, was die Kinder mit ihrem Körper ausdrücken.

Sonnengesang: „Lobpreis der Schöpfung“

Material: bunte Tücher (Sonne: gelb/orange, Wasser: blau, Erde: grün/braun), kleine Tierfiguren, Klanginstrumente (optional)

Musik: fröhliche, meditative Instrumentalmusik oder Naturgeräusche

Lobpreis der Sonne

Danke, Sonne, dass du scheinst, hoch am Himmel, warm und hell.

Lobpreis des Wassers und der Erde

Danke, Wasser, dass du fließt! Danke, Erde, dass du uns trägst!

Lobpreis der Tiere

Danke, Tiere, dass ihr mit uns lebt!

Dank für die Menschen

Danke für alle Freundinnen und Freunde, danke für das Leben!

■ Begrüßung & Einstimmung

Kinder im Kreis, Hände aufs Herz, Augen schließen. Tief ein- und ausatmen, kurze stille Begrüßung: „Lob sei dir, Gott, für diese Welt!“

Sanftes Glockenspiel oder kleine Trommel für geheimnisvollen Start.

Gebärde: Hände aufs Herz → Dankbarkeit spüren.

■ Sonne & Licht

Kinder halten gelbe/orange Tücher über Kopf, wippen, kreisen, lassen Licht „strahlen“.

Arme nach oben strecken, leicht in die Knie gehen → wie Sonnenstrahlen, die auf die Erde fallen.

Musik etwas schneller, fröhliche Bewegungen, kleine Sprünge für Sonnenfunken.

Gebärde: Hände öffnen wie die aufgehende Sonne.

■ Wasser & Regen

Blaue Tücher, Hände wie Wellen bewegen, leicht durch den Raum „fließen“. Kinder tanzen oder gleiten sanft, evtl. kleine Spritzerbewegungen der Finger → Regen nachahmen.

Gebärde: Hände überkreuzen, auseinanderziehen → „wie Wasser fließt“.

■ Erde, Pflanzen & Tiere

Arme nach oben strecken → wachsen wie Pflanzen, auf den Boden senken → Blumen, Gras, krabbeln, hüpfen, Tiere darstellen (Hase, Katze, Elefant ...) Kinder dürfen eigene Tierbewegungen erfinden und rufen Tierlaute.

Gruppentanz: Alle im Kreis → Zusammenhalt der Schöpfung zeigen.

Gebärde: Hände zur Erde senken, dann hoch → „die Erde gibt Leben“.

■ Wind & Luft

Tücher oder Schals tanzen lassen, Arme weit öffnen → Windbewegungen spüren.

Kinder drehen sich langsam, springen leicht → Bewegung durch „unsichtbaren Wind“.

Gebärde: Arme weit ausbreiten → „vom Wind getragen“.

■ Tiere & Menschen

Tiere: Kinder bewegen sich frei, Vögel fliegen, Fische schwimmen, Hüpfen hüpfen.

Menschen: gehen aufrecht, Arme ausstrecken → Freude, Dankbarkeit, Staunen.

Kreisbildung: alle Hand in Hand → Zusammenhalt, Gottes Segen spürbar machen.

Rhythmisches Trommeln oder Klatschen, lustige Tiergeräusche.

Gebärde: Hände nach oben → „Lobpreis“.

■ Ruhe & Dank

Kinder setzen sich, Hände aufs Herz, Augen schließen.

Kurzer Dank: „Danke, Gott, für Sonne, Wasser, Tiere, Menschen und uns!“

Sanftes Glockenspiel oder leises Summen → Abschlussritual.

Gebärde: Hände aufs Herz → Dankbarkeit spüren. ○



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

- Sprachliche Kompetenz: Erweiterung des Wortschatzes und sprachliche Begleitung von Bewegung.
- Körper- und Selbstwahrnehmung: Entwicklung von Körperbewusstsein und Selbstgefühl.
- Kognitive Kompetenz: Förderung von Konzentration.
- Religiöse Kompetenz: Ganzheitliches Erleben und Ausdruck biblischer Erzählungen.



Quellen und Literaturtipps

- Berthold-Scholz, Christiane: Gottesdienst für Kleine und Große (Familiengottesdienst), in: Fendler, Folkert (Hg.): Qualität im Gottesdienst. Was stimmen muss, was wesentlich ist, was begeistern kann, Gütersloh: Gütersloher 2015.
- Brachtendorf, Ilse/Jeggle-Merz, Birgit/Pollmeyer, Wolfgang: Wortgottesfeiern mit Kindern. Kinderliturgie parallel zur Messe, Kevelaer: Butzon und Bercker 2000.
- Charlotte-Bühler-Institut: Bundesländerübergreifender BildungsRahmenPlan für elementare Bildungseinrichtungen in Österreich, Wien: BMBWF 2009.
- Druckenthaner, Michaela: Guter Gott, groß bist du. Kindgerechte Textgestaltung für den Gottesdienst, in: Katholische Jungschar Österreich (Hg.): Gottes Dienst. Liturgie mit Kindern feiern, Wien: Katholische Jungschar Österreich 2014.
- Harz, Frieder: Biblische Geschichten erzählen, in: Religiöse und ethische Bildung, Teil 2, Troisdorf: Bildungsverlag eins 2013.
- Liturgische Kommission für Österreich in Übereinstimmung mit der Österreichischen Bischofskonferenz (Hg.): Direktorium für Kindermessen. Kongregation für den Gottesdienst (LKÖ 1/1992), Salzburg: 1992.
- Kromer, Otto: Gottesdienst feiern. Zur Unterscheidung der kirchlichen Gebets- und Feierformen, in: Katholische Jungschar Österreich (Hg.): Gottes Dienst. Liturgie mit Kindern feiern, Wien: Katholische Jungschar Österreich 2014.
- Nouak, Nina: 10 Gründe in der Kita zu tanzen (2019), in: kurzlinks.de/10-gruende-in-der-kita-zu-tanzen
- Zimmer, Renate: Handbuch der Bewegungserziehung, Freiburg: Herder 2012.

GLAUBE IN BEWEGUNG BRINGEN – TANZ IM RELIGIONSUNTERRICHT

Bewegung und Tanz können im Religionsunterricht helfen, Glauben ganzheitlich zu erschließen und anderen zu begegnen. Durch Bewegung haben Schüler*innen die Möglichkeit, Gefühle, Stimmungen und spirituelle Erfahrungen auszudrücken, die sich mit Worten oft nur schwer beschreiben lassen. Auf diese Weise werden Glaubensinhalte nicht nur gelernt, sondern auch erlebt und erfahren.

Martina Schröck

Tanz und Bewegung spielen im Religionsunterricht eine besondere Rolle, weil sie den Glauben nicht nur mit dem Kopf, sondern mit dem ganzen Körper erfahrbar machen. Bewegungen und Tanz, aber auch Gesten und Gebärden stellen eine eigene Sprache dar, mit Hilfe derer Menschen sich selbst, ihre Ansichten und ihre Gottesbeziehung ausdrücken und auch anderen Menschen begegnen können.

Zu den ältesten religiösen und kulturellen Ausdrucksformen gehörend, wurden Tanz und Bewegung im religiösen Kontext über lange Zeit abgelehnt und bekommen erst in jüngerer Zeit wieder zunehmend Bedeutung als Möglichkeit, dem eigenen Glauben Gestalt zu geben und spirituelle Erfahrungen zu machen. Die Liturgiekonstitution des II. Vatikanums (1962–1965) eröffnete beispielsweise für die katholische Kirche Möglichkeiten, tänzerische Elemente in den Gottesdienst zu integrieren, z. B. durch Klatschen und Bewegung bei rhythmischen Gesängen oder vielfache Formen des Friedensgrußes. Es geht darum, mit dem Körper beten zu lernen, unser Inneres nach außen hin auszudrücken. Sich bewegend können religiöse Erfahrungen ganzheitlich und leiblich erfahren und ausgedrückt werden. Damit ist Bewegung eine unverzichtbare Dimension religiöser Bildung (vgl. Hilger 2006, 345).

Dimensionen des Tanzes

Tanz ist ein universelles Kulturgut, das den Gemeinschaftssinn stärkt und Menschen über soziale Barrieren hinweg verbindet. Tanz ist in allen Gesellschaften als Ausdrucksform präsent und dient als Medium zur Vermittlung von Emotionen. Er wird weltweit über alle sprachlichen Grenzen hinweg verstanden. Neben diesem integrativen Aspekt des Tanzes gibt es noch weitere Dimensionen:

■ Körperliche Dimension

Ausgangspunkt für alle Formen des Tanzes sind die Bewegungen, die der Körper ermöglicht. Diversität ist dabei vielerorts gelebte Praxis, seien es Menschen, die einen Rollstuhl benutzen, adipös sind oder sich in fortgeschrittenem Alter befinden. Wichtig ist der gesundheitsfördernde Charakter von Tanzen: Das Immunsystem, der Stoffwechsel, Herz und Lunge werden positiv beeinflusst und auch die mentale Gesundheit profitiert.

■ Psychosoziale Dimension

Tanzen fördert das Wohlbefinden: Stress wird abgebaut und das Erleben von Glück und Vitalität wird gefördert. Zusätzlich wirkt sich Tanzen auch positiv auf das Selbstwertgefühl aus und verbessert Koordination und Raumwahrnehmung.

■ Ästhetische und sportive Dimension

Tanz bietet die Möglichkeit ästhetischer Inszenierungen einer Person, aber auch von Gruppen. Wir begegnen Tanz als nonverbaler Ausdrucksform in olympischen Disziplinen wie rhythmischer Sportgymnastik und Eiskunstlauf, wo besonders ersichtlich ist, dass im Tanz – wie im Sport – Training wichtig ist, um die nötige Versiertheit und körperliche Geschicklichkeit zu erlangen. Im schulischen Kontext können durch Bewegung und Tanz die ästhetische Bildung und das leiborientierte Lernen gefördert werden (vgl. Kalcher 2024, 6–8).

Bezug zum Lehrplan der Primarstufe

Das Thema Tanz und Bewegung kann ausgehend vom religionsdidaktischen Grundsatz „Actio und Contemplatio“, durch den auf die Erfahrungsbezogenheit des Religionsunterrichts verwiesen wird, entwickelt werden: Gebet und Meditation können ebenso wie Feiern oder Projekte durch Tanz und Bewegung erschlossen werden.

Konkret einsetzbar sind Bewegung und Tanz beispielsweise in der ersten Schulstufe im Themenbereich Kommunikation (Sprache, Körpersprache). Mittels Bewegungen und Gesten zu Liedern treten Schüler*innen in Beziehung miteinander und machen erste Erfahrungen über die Beziehung von Gott zu uns Menschen. Verortet ist das Thema im Lehrplan für katholische Religion im Kompetenzbereich A (Menschen und ihre Lebensorientierungen), konkret in A1 (Beziehung verantwortungsvoll gestalten können – zu sich selbst, zu anderen, zur Schöpfung): Die Schüler*innen können verschiedene Ausdrucks- und Kommunikationsformen wahrnehmen und anwenden.

Ein weiterer Einsatzbereich findet sich in der dritten Schulstufe im Kompetenzbereich C6 (Religiöse und weltanschauliche Vielfalt in Gesellschaft und Kultur: Unterschiedlichen Lebensweisen und Glaubensformen reflexiv begegnen können).

Mit Herz, Händen und Füßen den Glauben ausdrücken

Anhand des Liedes „Hevenu shalom alechem“ beschäftigen sich Schüler*innen mit der hebräischen Sprache und Schrift. Die angestrebte zu erwerbende Kompetenz ist, dass Schüler*innen Elemente jüdischen Lebens und Glaubens beschreiben können.

Tanz und Bewegung im Religionsunterricht

Bewegung und Tanz eröffnen einen besonderen Zugang zu Leiblichkeit, Spiritualität und Gemeinschaft und tragen zu einer Lernkultur bei, in der Kinder mit Kopf, Herz, Hand und Fuß lernen. Außerdem wird die Inklusion gefördert, da Kinder mit unterschiedlichen sprachlichen, kognitiven und kulturellen Voraussetzungen über Bewegung einen gemeinsamen Ausdruck finden können. Auch wenn es auf den ersten Blick etwas ungewöhnlich scheinen kann, gibt es doch vielfältige Möglichkeiten, Tanz und Bewegung in den Religionsunterricht zu integrieren:

- Begrüßungsspiel mit Musik (kann als Einstieg in die Unterrichtsstunde verwendet werden): Alle Schüler*innen bewegen sich zur Musik durch den Raum. Wenn die Musik stoppt, sollen die Schüler*innen sich auf verschiedene Arten begegnen bzw. grüßen (kleinen Finger geben, sich zuwinken, einklatschen, sich verbeugen ...).
- Lieder singen mit Bewegung: Es gibt zahlreiche Lieder mit zum Text passenden Bewegungen, z. B. „Halte zu mir, guter Gott“. Auch zu vielen Liedern von Kurt Mikula findet man Anleitungen für die passenden Gesten und Bewegungen zum Liedtext. Die Gesten veranschaulichen das Gesungene, unterstützen das Lernen des Textes und fördern Spaß und Gemeinschaft. Beispiele dafür sind: „Stell dich in die Sonne“, „Kommt herein – der Himmel soll heut offen sein“ oder „Der Segen Gottes möge dich umarmen“. Diese Lieder sind auch für Schulgottesdienste gut geeignet.
- Vaterunser: Auch zum Vaterunser gibt es Gesten, die beim Singen mitgezeigt werden können. Durch die Gesten wird der Inhalt des Gebetes für die Schüler*innen verständlicher, leichter lernbar und sie beteiligen sich mit Kopf, Herz und Körper am Gebet. Im „Liederbuch Religion Grundschule“ findet man neben den Noten auch Vorschläge für passende Bewegungen. Durch regelmäßiges Singen, beispielsweise im Morgenkreis oder bei Gottesdiensten, wird das Gelernte vertieft.
- Kreistänze, z. B. „Von Mensch zu Mensch eine Brücke bauen“: Die Schüler*innen stehen einander paarweise gegenüber und bilden dabei einen Außen- und einen Innenkreis. Den Liedtext und die Bewegungen dazu findet man im „Liederbuch Religion Grundschule“. Nach jedem Durchgang ziehen die Kinder im Außenkreis um eine Person weiter. Dieser Tanz eignet sich gut zum Thema Versöhnung und kann im Rahmen der Vorbereitung auf das Fest der Versöhnung eingeübt werden.



Zueinander Brücken bauen.

Foto: Martina Schröck

- Tanzende Hände: Die Schüler*innen sitzen im Kreis. Zu einem vorgespielten Musikstück bewegen sie ihre Finger und Hände im Takt der Musik. Alternativ können einzelne Schüler*innen reihum eine Bewegung vormachen, die von den übrigen nachgeahmt wird. Diese Übung funktioniert auch gut zu klassischer Musik und kann als Stundenbeginn, aber auch im Rahmen bestimmter Themen wie Gefühle und Emotionen eingesetzt werden (vgl. Kurt 2014, 80).
- Kerzentanz: Jede*r Schüler*in hält ein Windlicht in Händen und zu ruhiger Musik bewegen sich alle mit dem Licht oder geben es weiter. Diese Übung ist gut anwendbar im Advent (z. B. „Wir tragen dein Licht“), um zur Ruhe zu kommen oder bei der Arbeit mit Symbolen, z. B. Weg, Licht. ◉



Tanz ist die verborgene Sprache der Seele.

Martha Graham



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

Die Schüler*innen ...

- kennen verschiedene Ausdrucks- und Kommunikationsformen durch das Singen von Liedern mit entsprechenden Bewegungen.
- können das Vaterunser singen und mit Gesten und Bewegungen darstellen.
- kennen Hintergrundinformationen zum Lied Hevenu shalom alechem und können es singen und dazu tanzen.



Quellen, Literatur- und Internettipps

- ARGE Liederbuch: Liederbuch Religion Grundschule. Graz: Styria Verlag 2013.
- Handreichung zum Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht unter besonderer Berücksichtigung von inklusiven Lernsettings, approbiert von der Österreichischen Bischofskonferenz 2024, in: t1p.de/ahy7u
- Hilger, Georg: Bewegung, körperlicher Ausdruck und Tanz im Religionsunterricht, in Hilger, Georg / Ritter, Werner H.: Religionsdidaktik Grundschule, Handbuch für die Praxis des evangelischen und katholischen Religionsunterrichts, München: Kösel Verlag 2006, 344–350.
- Hinrichsen, Matthias: Hevenu Shalom Alechem – Wir wollen Frieden für alle (2026), in: www.israelmagazin.de/israel-juedisch/hevenu-shalom-alechem
- Kalcher, Anna Maria: Von der Fußnote in den Fließtext. Tanz an Schulen ins Blickfeld ziehen, in: Musikpädagogik Jg. 77/1 (2024), 6–9.
- Kurt, Aline: Die besten Methoden für den Religionsunterricht. Praxisorientierte Ideen für die Grundschule, Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr 2014.
- Moritz, Christian: Noten, Hilfsmittel und Referate zum Download (2026), in: www.gitarrehamburg.de/konkret/download-2/

EIN FRIEDENSLIED TANZEN

Hevenu Shalom Alechem

Tänze und Lieder, zu denen Bewegungen gemacht werden, sind bei Kindern im Volksschulalter oftmals sehr beliebt und können vielfältig im Religionsunterricht eingesetzt werden: als Einstieg in die Unterrichtsstunde, zur Auflockerung zwischendurch oder auch zur Vertiefung bestimmter Themen.

Im Themenschwerpunkt Judentum beispielsweise bietet sich das Lied „Hevenu Shalom Alechem“ an. Es vermittelt einen Eindruck der hebräischen Sprache und ist durch den flotten Rhythmus ansprechend für die Schüler*innen. Ausgehend vom Liedtext können sich die Schüler*innen mit dem hebräischen Alphabet befassen und ihren eigenen Namen mit hebräischen Buchstaben schreiben.

„Hevenu Shalom Alechem“ ist ein israelisches Volkslied, das die Sehnsucht des jüdischen Volkes nach Frieden ausdrückt.

„Shalom“ bedeutet so viel wie Frieden. Eine Erweiterung des Shalom ist „Shalom alechem“ und heißt übersetzt „Friede sei mit dir“. Es ähnelt dem arabischen „salem aleikum“ und ist besonders unter religiösen Jüdinnen und Juden als Gruß üblich. Die hebräische Schreibweise ist שלום עליכם und es wird [shalom alächem] ausgesprochen (Hinrichsen 2026, o. S.)



Hörbeispiel „Hevenu Shalom Alechem“ des Herta Reich Gymnasiums Müzzuschlag

Das Lied kann auch in anderen Sprachen gesungen werden.

Deutsch

*Wir wollen Frieden für alle,
wir wollen Frieden für alle,
wir wollen Frieden für alle,
wir wollen Frieden, Frieden,
Frieden für die Welt.*

Englisch

*May there be peace in the world
May there be peace in the world
May there be peace in the world
May there be peace, peace, peace,
all over the world.*

Das Lied zuerst mit den Schüler*innen üben (eventuell kann man ein Youtube-Video dazu anschauen) und dann den Tanz einstudieren.

Der Tanz zum Lied gliedert sich in vier Teile:

1. Die Schüler*innen bilden Paare und stellen sich gegenüber auf, sodass zwei Reihen entstehen. Beim Singen der ersten Liedzeile werden die Hände vor dem Herzen gekreuzt.

Bedeutung: Der Friede beginnt bei mir.



Friede beginnt bei mir.

Foto: Martina Schröck

2. Die Hände werden mit den Handflächen nach oben zum Gegenüber hin geöffnet.

Bedeutung: Ich sehe dich, ich nehme dich wahr, ich bin dir wohlgesonnen.



Ich bin dir wohlgesonnen.

Foto: Martina Schröck

3. Die Hände nach oben führen, die Handflächen der beiden Partner*innen berühren sich. Es entsteht eine Art Bogengang oder Tunnel.

Bedeutung: Wir verbinden uns, wir bauen Brücken zueinander.

4. Das Paar am Ende der Reihe tanzt (als Paar oder einzeln) durch den Bogengang ans andere

re Ende und stellt sich dort wieder in die Reihe. Wenn die nächste Runde beginnt, machen alle Schüler*innen einen Schritt zur Seite, um die entstandene Lücke aufzufüllen.

Das Lied kann so lange gesungen werden, bis alle Schüler*innen durch den Tunnel getanzt haben. ◉



Wir bauen Brücken zueinander.

Foto: Martina Schröck



Durch den Bogengang ans andere Ende.

Foto: Martina Schröck

HEVENU SHALOM ALEJCHEM

Em

He - ve - nu sha - lom a - lej - chem. He - ve - nu

Am H7

sha - lom a - lej - chem. He - ve - nu sha lom a -

Em H7 Em

-lej - chem. He - ve - nu sha - lom, sha - lom sha - lom a - lej - chem.

T: Traditional
M: Traditional

Hebräisch

Hevenu shalom alejchem,
Hevenu shalom alejchem,
Hevenu shalom alejchem,
Hevenu shalom alejchem,
Shalom alejchem.

Deutsch

Wir wollen Frieden für alle,
wir wollen Frieden für alle,
wir wollen Frieden für alle,
wir wollen Frieden, Frieden,
Frieden für die Welt.

Englisch

May there be peace in the world
May there be peace in the world
May there be peace in the world
May there be peace, peace, peace,
peace all over the world.

ALLES TANZT! ABER WER GIBT DEN RHYTHMUS VOR?

Soziale Medien und die biblische Erzählung vom Tanz um das Goldene Kalb: Jahrtausende liegen dazwischen und doch geht es bei beiden um die menschliche Sehnsucht nach Zugehörigkeit, Orientierung und Sicherheit. Die Frage ist: Wessen Follower bin ich und wer darf den Rhythmus meines Lebenstanzes bestimmen? Reflexionsarbeit hilft, orientierende Perspektiven für das eigene Leben zu entwickeln.

Rene Authried

Was lässt dich tanzen?

Derzeit gibt es viele Diskussionen bezüglich eines Social-Media-Verbots für Kinder und Jugendliche – sowohl in Österreich als auch auf EU-Ebene. Betrachtet man den aktuellen Jugend-Internet-Monitor von 2026, sind WhatsApp, YouTube, Snapchat, TikTok und Instagram die fünf beliebtesten sozialen Netzwerke (vgl. www.safer-internet.at/services/jugend-internet-monitor).

Die Nutzung der diversen Internetplattformen ist zwar rückläufig, aber es fällt auf: Soziale Netzwerke haben sich vom aktiven Austausch mit Freund*innen hin zum passiven Konsum algorithmisch empfohlener Kurzvideos entwickelt, wobei insbesondere TikTok dieses Modell geprägt hat. Jugendliche lassen sich dabei zunehmend von endlosen Video-Feeds berieseln und verlieren den Überblick darüber, welchen Content-Creator*innen sie überhaupt folgen. Videos und Content werden nicht mehr bewusst abonniert, Persönlichkeiten werden nicht mehr zielgerichtet gefolgt, vielmehr gibt der Algorithmus die Tanzschritte vor; das Durchscrollen von Videos, das oft stundenlange „Herumtanzen“ – wenn man sich auf die ursprüngliche Wortbedeutung von Tanzen im Sinne eines Sich-Hin-und-Her-Bewegens beruft (vgl. www.duden.de/) – auf TikTok, Instagram und YouTube geschieht zunehmend fremdgesteuert.

Doch was steckt eigentlich hinter diesem Verhalten? Ist es die Begeisterung für Inhalte, die auf echtes Interesse trifft? Geht es darum, gesehen zu werden, möglichst viele Likes zu bekommen und irgendwann selbst als Content-Creator*in berühmt zu werden? Geht es um Zugehörigkeit und Anerkennung, um Berieselung und Abschalten ...? Bei diesen Überlegungen ist wichtig zu bedenken: Große Plattformen setzen gezielt psychologische Mechanismen ein, um Nutzer*innen langfristig an sich zu binden – ein Geschäftsmodell, dem Einzelne nur schwer etwas entgegenzusetzen haben. Belohnungen, Dopamin-getriebene Feedback-Schleifen (Likes, Views und immer neue Inhalte), Personalisierung durch Algorithmen, Endlos-Scrollen, soziale Bestätigung, Fear of Missing Out (FOMO), Gewohnheitsbildung, Aufmerksamkeitslenkung durch visuelle und auditive Reize usw. binden junge (und alte) Menschen an die Plattformen.

Suche nach Halt und Führung

Die Themen, mit denen uns die Welt der Sozialen Medien konfrontiert, sind alles andere als neu, vielmehr handelt es sich um Fragen, welche die Menschen schon seit jeher umtreiben: Wer oder was bestimmt eigentlich unser Denken und Handeln? Wem folgen wir aus welchen Gründen? Was begeistert und mit welchen Folgen? Woran orientieren wir uns, wenn wir uns unsicher fühlen oder dazugehören wollen? Welchen Tanz tanzen wir mit?

Das Ringen und die Suche nach belastbaren Antworten auf diese Fragen, die zutiefst menschliche Sehnsucht nach Halt und Orientierung wird auch in der Bibel oftmals thematisiert – nicht zuletzt in der markanten Erzählung vom Tanz der Israelit*innen um das Goldene Kalb (Ex 32): Diese Erzählung spielt während des Aufenthalts der Israelit*innen am Berg Sinai, nach ihrer Wüstenwanderung, nachdem Gott mit ihnen einen Bund geschlossen hat und während Mose am Berg Sinai die Gesetzestafeln empfängt.

*„Als aber das Volk sah, dass Mose ausblieb und nicht wieder von dem Berge herabkam“ und weil sie nicht wussten, was denn „diesem Mann Mose widerfahren ist, der uns aus Ägyptenland geführt hat“, fordern die Israelit*innen von Aaron: „Auf, mache uns Götter, die vor uns hergehen!“ (Ex 32,1)*

Menschen in ihrer existenziellen Angst und Unsicherheit, in ihrer Sehnsucht und Suche nach Orientierung und Halt wollen nichts anderes als hinter jemandem hergehen, jemandem folgen, wollen ein Zentrum für ihren Lebenstanz ...

Und Aaron formte aus dem Gold, welches ihm die Israelit*innen brachten, ein Gottesbild: ein Stierbild, das in einem Fest, durch einen Tanz verehrt wird. Hier liegen auch die Wurzeln des Sprichworts „Tanz ums Goldene Kalb“.

Als Mose vom Berg herabkommt und die Szene wahrnimmt, zerstört er wütend die Gesetzestafeln und das Bild. Die biblische Erzählung nimmt einen unheilvollen Verlauf: Mose lässt all jene aus dem Volk töten, die sich nicht zum Gott Israels bekennen.



Jugend-Internet-Monitor,
Saferinternet 2026.

Subjektorientierung im Religionsunterricht

Blickt man weniger auf das Gottesbild und macht man die das Bild umtanzenden Israelit*innen zum Subjekt, dann sieht man Menschen in einer Zeit der Unsicherheit, Menschen, die sich nach einer spirituellen Leitfigur, nach Halt, Sicherheit und Orientierung sehnen. Die Israelit*innen in der Wüste befanden sich in einer Krise. Sie waren auf dem Weg in das verheißene Land, doch der Weg war lang und voller Entbehrungen. Während Mose auf dem Berg Sinai war, wuchsen nicht nur die Ungeduld, sondern auch das Gefühl existenzieller Unsicherheit. Ohne sicht- und greifbare Führung suchten sie Halt und fanden ihn im Goldenen Kalb. Angesprochen wird eine grundlegende menschliche Sehnsucht nach Sicherheit und nach einer Antwort auf die Frage, wem oder was wir vertrauen können, wenn der Weg ungewiss ist.

Vielen Schüler*innen geht es in der Pubertät ähnlich. Sie sind auf der Suche nach Identität, nach Halt und Orientierung. Uta Pohl-Patalong (2013, 13–15) beschreibt in diesem Zusammenhang Subjektivitätskompetenz als eine Zieldimension des Religionsunterrichts. Schüler*innen sollen dazu befähigt werden, ihre eigene Subjektivität zu reflektieren und bewusst zu gestalten. Gefördert und aufgebaut werden kann diese Kompetenz durch einen subjektorientierten Religionsunterricht, bei und in dem es um die grundlegende Ausrichtung des Unterrichts an den Lebensfragen und -themen der Schüler*innen geht. Gerade in Zeiten der Individualisierung und Pluralisierung der Lebensverhältnisse ist es wichtig, dass Religionsunterricht sich für die persönlich-existenziellen Fragen der Jugendlichen öffnet. Im vorliegenden Zusammenhang bedeutet das: Die Schüler*innen überlegen kritisch, warum sie wem und wie folgen und inwieweit sie die vielfältig vorhandenen Inhalte und Angebote in ihr eigenes Lebenskonzept aufnehmen. Auch der aktuelle Lehrplan knüpft an diese Subjektivitätskompetenz an. Schüler*innen sollen im Religionsunterricht Perspektiven für ihr eigenes Leben entwickeln und Zukunftspläne entwerfen können (vgl. Handreichung zum Lehrplan 2024, A2).

Didaktische Perspektive

Mit der Erzählung vom Goldenen Kalb und die es umtanzenden Menschen lässt sich gut bei den Lernenden und ihren Lebensfragen ansetzen. Sie sind geprägt von der Suche nach Identität, Halt und Orientierung. Dabei stoßen Schüler*innen, bei denen die sozialen Netzwerke zur Lebensrealität gehören, immer wieder auf Scheinbilder, die anziehen und verlocken. Mit einem reflektierenden Blick auf gesellschaftliche und individuelle Lebensbedingungen können die Lernenden unter anderem Folgendes erkunden: Was begeistert und leitet heute „das Volk“, „die Masse“? Was bewegt und leitet mich persönlich? Wo finde ich Halt und Orientierung? Die beiden folgenden Arbeitsblätter sollen diese Fragen aufgreifen und den Reflexionsprozess der Schüler*innen unterstützen.

Erläuterung zu den Arbeitsmaterialien

Das erste Arbeitsblatt mit dem Titel „Massen/Begeisterung“ möchte durch gezielte Fragen Reflexionsprozesse anregen. Im Zentrum steht die Frage, was heute „die Masse“ bewegt und wodurch wir selbst begeistert werden. Ausgangspunkt ist die biblische Erzählung vom Goldenen Kalb, die zu Überlegungen hinsichtlich zeitgenössischer Erscheinungsformen massenhafter Begeisterung führen kann. Durch diese Verbindung werden die Schüler*innen dazu angeregt, zu diskutieren, was Begeisterung erzeugt und wo Orientierung geboten und gefunden werden kann. Das Arbeitsblatt eignet sich für eine Gruppenarbeit, für Partner*innendialoge oder eine Klassendiskussion. Das zweite Arbeitsblatt mit dem Titel „Was bewegt dich?“ stellt den Songrefrain von P!nk „God Is A DJ“ in den Mittelpunkt. Die Bildsprache des Liedes – Gott als DJ, das Leben als Tanzfläche, die Liebe als Rhythmus und der Mensch selbst als Musik – bildet den Ausgangspunkt für die persönliche Auseinandersetzung: Was ist der Rhythmus meines Lebens? Welche Tanzfläche wünsche ich mir? Wer oder was gibt mir wirklich Orientierung? Die persönlichen Sichtweisen können anschließend ausgetauscht werden. ◉



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

Die Schüler*innen können ...

- zeitgenössische „Ersatzorientierungen“ (z. B. Social Media, Trends, Influencer*innen) mit der biblischen Erzählung vom Goldenen Kalb in Beziehung setzen und kritisch deuten.
- Einflussmechanismen (z. B. Gruppendynamiken oder algorithmische Steuerung) auf individuelles Verhalten analysieren und deren Wirkung auf eigene Entscheidungen reflektieren.
- eigene Orientierungen, „Lebensrhythmen“ und Leitbilder sprachfähig machen und im Austausch mit anderen begründet vertreten.



Quellen, Literatur- und Internettipps

- Handreichung zum Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht unter besonderer Berücksichtigung von inklusiven Lernsettings, approbiert von der Österreichischen Bischofskonferenz 2024, in: t1p.de/ahy7u
- www.duden.de/rechtschreibung/tanzen
- www.logo-buch.de/logo-aktiv/wissensbibliothek/christliches-lexikon/nach-einer-pfeife-tanzen
- Koenen, Klaus, Art. Goldenes Kalb, in: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (www.wiblex.de), 2006. Link: <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/19820/>
- Jugend-Internet-Monitor 2026, online unter www.safefinternet.at/services/jugend-internet-monitor
- Markl, Dominik: Vernichten, was anderen Menschen heilig ist?: Die Zerstörung von Heiligtümern und Kultbildern in der Bibel, in: Hieke, Thomas /Huber, Konrad (Hg.): Bibel umgehen. Provokative und irritierende Texte der Bibel erklärt. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 2022, 70–75.
- Pohl-Patalong, Uta: Religionspädagogik. Ansätze für die Praxis. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013.
- Schnütgen, Tatjana K./Frenk, Anne, Art. Tanz, in: Wissenschaftlich Religionspädagogisches Lexikon im Internet (www.wirelex.de), 2017. www.bibelwissenschaft.de/stichwort/200204/

MASSEN/BEGEISTERUNG

Das Goldene Kalb (Ex 32,1-4)

„Als das Volk sah, dass Mose noch immer nicht vom Berg herabkam, versammelte es sich um Aaron und sagte zu ihm: Komm, mach uns Götter, die vor uns herziehen. Denn dieser Mose, der Mann, der uns aus dem Land Ägypten heraufgeführt hat – wir wissen nicht, was mit ihm geschehen ist. Aaron antwortete: Nehmt euren Frauen, Söhnen und Töchtern die goldenen Ringe ab, die sie an den Ohren tragen, und bringt sie her! Da nahm das ganze Volk die goldenen Ohrringe ab und brachte sie zu Aaron. Er nahm sie aus ihrer Hand. Und er bearbeitete sie mit einem Werkzeug und machte daraus ein gegossenes Kalb. Da sagten sie: Das sind deine Götter, Israel, die dich aus dem Land Ägypten heraufgeführt haben.“



Der Tanz der Israeliten um das Goldene Kalb. Henri-Paul Motte, 1899.

Foto: Wikimedia

In ihrer Sehnsucht nach Halt und Führung haben sich die Israelit*innen ein Scheinbild ihres Gottes JHWH angefertigt. In einem ekstatisch-entfesselten Fest tanzen sie um das Gottesbild herum. Diese biblische Szene zeigt auch das Gemälde von Henri-Paul Motte. Die folgenden Fragen können beitragen, die Aussage der biblischen Erzählung und ihre Bedeutung für heute besser zu verstehen:

Bearbeite folgende Impulse und tauscht euch dazu aus.

- Betrachte die Darstellung des Tanzes um das Goldene Kalb. Welche Gefühle, welche Stimmungen strahlen die Menschen aus?
- Überlege, warum die Israelit*innen das Goldene Kalb hergestellt haben und welche Bedeutung es für sie hatte.
- Nenne Beispiele für eine „Massen/Begeisterung“, die du heute beobachten kannst. Was sind deiner Meinung nach aktuelle „Goldene Kälber“?
- Was begeistert dich, was lässt dich tanzen und macht dich glücklich? Suche dazu passende Bilder oder schreibe deine Gedanken in die leeren Felder.

WAS BEWEGT DICH?

Lies den Refrain des Songs „God Is a DJ“ von P!nk und schreib deine Gedanken und Antworten in die freien Felder:

„If God is a DJ, life is a dance floor
Love is the rhythm, you are the music
If God is a DJ, life is a dance floor
You get what you're given it's all how you use it“.

P!NK

(lyrics.lyricfind.com/lyrics/pink-god-is-a-dj-1)

P!nk meint, wenn Gott ein DJ wäre, wäre das Leben eine Tanzfläche, die Liebe der Rhythmus und du selbst die Musik und **du bekommst, was du bekommst. Es kommt nur darauf an, wie du es nutzt!**

If God is a DJ. Gott ist wie ein DJ, der die Musik für dein Leben auflegt, zu der du tanzen kannst oder auch nicht. Welche Meinung hast du zu diesem Gedanken? Ist Gott für dich ein DJ, der deine Streamingliste vorgibt und deine Lebensplatte sampelt?

Life is a dance floor. Das Leben ist eine abwechslungsreiche Tanzfläche. Auf manchen „Tanzflächen“ fällt es schwer, sich frei zu bewegen – weil man sich beobachtet fühlt oder Angst hat, etwas falsch zu machen. Wo fühlst du dich so sicher, dass du einfach du selbst sein kannst?

Love is the rhythm. Wie sich das Leben anfühlt, hängt oft davon ab, wer oder was den Takt vorgibt. Dein Rhythmus wird oft von Schule, Social-Media-Anwendungen oder anderen Dingen oder auch von Menschen bestimmt. Wo und in welchen Situationen nimmst du wahr, dass Liebe den Takt angibt?

You are the music. Du bist die Musik. Welche Musik möchtest du sein? Wenn dein Leben ein Lied oder ein Musikstück wäre, wie würde es klingen? Laut oder leise, stürmisch oder ruhig ...?

Austausch in der Gruppe oder in der Klasse:

Sprecht miteinander über eure gesammelten Antworten, teilt eure Gedanken! Gibt es Gemeinsamkeiten oder ganz unterschiedliche Sichtweisen?

TANZ IN DEN RELIGIONEN

Tanz ist eine Ausdrucksform, die den Menschen seit Anbeginn auf seinem kulturellen Weg begleitet, wie bereits Höhlenmalereien belegen. Das Tanzen ist in fast allen Gesellschaften zu finden und erfüllt unterschiedlichste Funktionen. Als rituelles Ereignis kommt der Tanz auch im religiösen Kontext vor.

Eva Bacher

Zwischen sozialer
Funktion und
religiöser Tradition

Funktionen des Tanzes

Menschen tanzen aus unterschiedlichsten Motiven. Das rhythmische Bewegen zur Musik ist aber mehr als nur Zeitvertreib oder Freizeitbeschäftigung. Es erfüllt auch zahlreiche soziale Funktionen.

■ **Stressabbau, Wohlbefinden:** Es kommt zur Ausschüttung von Endorphinen und körpereigenen Opioiden, die Glücksgefühle auslösen. Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl werden gestärkt und Aggressionen können abgebaut werden (vgl. Stornig 2021, 7).

■ **Kommunikation:** Dem Gegenüber werden nonverbal und ehrlich Informationen übermittelt, die Aufschluss über Gefühlszustände geben. Gesichtsausdrücke, wie ein Lächeln, können leicht täuschen, besonders in sozialen Medien mit Bildbearbeitung. Dynamische Merkmale, etwa Tanzen, sind schwerer zu fälschen, da viele Fähigkeiten wie Rhythmusgefühl und Koordination nötig sind. Das Tanzen ist trotz aller kultureller Einfärbungen fast unschlagbar darin, ehrliche Informationen zu übermitteln (vgl. furche.at).

■ **Partner*innenwahl und Fortpflanzung:** Hier geht man von der Annahme aus, dass das Tanzen bei geschlechtsreifen Erwachsenen eine evolutionäre Funktion hat – ähnlich wie der Paarungstanz von Tieren. Tänzerische Bewegungen können Informationen über die Partner*innenqualitäten preisgeben. Die Anziehung durch Tanzbewegungen hängt aber auch von der Art des Tanzes, vom kulturellen Umfeld und von individuellen Faktoren ab (vgl. Stornig 2021, 5).

■ **Gemeinschaftserlebnis:** Synchroner Bewegungsabläufe können sich positiv auf die Gruppenmitglieder auswirken. Man fühlt sich einander näher und es kommt zu einer Art Verschmelzung des Individuums mit der Gruppe. Das Bewusstsein verändert sich, die eigenen Ziele und Vorstellungen werden hintangestellt und jene der Gemeinschaft werden bevorzugt (vgl. furche.at).

■ **Ausdruckstanz als Kunstform:** Mit dem Körper können in Verbindung mit Musik poetische Bilder geschaffen, Geschichten erzählt oder Stimmungen dargestellt werden. Wie auch in anderen Kunstformen spielen Symbole, Bildsprache und Selbstaussdruck eine große Rolle.

■ **Therapie:** Die Tanztherapie gehört zu den Kunsttherapien und verfolgt einen ganzheitlichen und psychotherapeutischen Heilungsansatz. Es geht darum, das Selbstwertgefühl der Patient*innen zu verbessern, sie bei der Entwicklung von Kommunikations- und Beziehungskompetenzen zu unterstützen und das Bewegungsvokabular zu erweitern (vgl. Stornig 2021, 15–16).

Tanzen als spirituelle Ausdrucksform

Wenn synchron getanzt wird, entsteht ein Zugehörigkeitsgefühl. Man ist eins mit der Gruppe, Musik und Tanz sind das verbindende Element. Ein solches Gruppenerlebnis kann auch über Grenzen hinweg entstehen und symbolhaften Charakter haben. Ein Beispiel für diesen Effekt ist die „Jerusalem-Challenge“, die während der Corona-Pandemie 2020 viral ging. Zum südafrikanischen Song „Jerusalem“ produzierte die angolische Gruppe Fenómenos do Semba ein Tanzvideo mit einer einfachen Choreografie. Es verbreitete sich weltweit und Menschen aus allen Erdteilen nahmen eigene Tanzvideos auf. Der Song und die Tanz-Challenge wurden in einer Zeit häuslicher Isolation zu einem positiven Symbol für Hoffnung und Gemeinschaft.

Synchrones Tanzen stärkt auch die religiöse Gemeinschaft und schafft Raum für spirituelle Erfahrungen. Im sakralen oder meditativen Tanz bewegt man sich gemeinsam zu ruhiger Musik, die einen kontemplativen Rahmen schafft. Getanzt wird in einfachen und sich wiederholenden Schritten. Oft spielt dabei die Mitte eine Rolle, die das Göttliche symbolisiert, ähnlich wie beim Begehen eines Labyrinths.

In vielen Kulturen außerhalb des Christentums dient sakraler Tanz unter anderem dazu, göttliche Wesen zum Handeln zu bewegen, etwa für Regen, die Ernte und den Nachwuchs (vgl. die-bibel.de). Durch Musik und Bewegung kommt es zur Interaktion mit Natur, Ahnen, Gottheiten oder dem Universum.

Ein weiterer Aspekt des spirituellen Tanzes ist die Ekstase. Schon in der Antike spielte ekstatisches Tanzen eine bedeutende Rolle. Es galt als göttlich und heilsam. Nach Platon brachte Dionysos, berauscht und ausgelassen, den Menschen Tanz, Feste und Wein. Sein Einfluss zeigte sich darin, dass durch frenetische Tänze innere Erregung ausgeglichen und Frieden geschaffen wurde. Das Ziel war die innere Ausgeglichenheit im Einklang mit der Harmonie der göttlichen Sphäre (vgl. uni-erfurt.de).

Tanz der Götter

Im Hinduismus begegnet einem der Tanz zunächst in Gestalt des Gottes Shiva. Als „Nataraja“ ist er der König des Tanzes. Bekannt ist die Darstellung, in der Shiva auf dem Dämon „Apasmara“ (Verblendung) im Flammenkreis tanzt, der unter anderem ein Symbol für den Weltenkreislauf ist. Sein kosmischer Tanz symbolisiert sowohl Zerstörung als auch neue Schöpfung. Diese Gegensätze sind charakteristisch für Shiva, der in der Mythologie als Außenseiter gilt (vgl. religion.orf.at).



Tanzender Shiva.

Foto: wikimedia

Der sakrale Tanz hat in Indien eine lange Tradition. Es gibt viele verschiedene Tanzstile, von denen der Bharatanatyam am bekanntesten ist. Im Tanz wird eine Geschichte erzählt, bei der fast jede Muskelbewegung eine eigene Bedeutung hat. Kostüme, Schmuck und Schminke sind symbolische Bedeutungsträger. Bewegungen, Haltungen und Blicke sind genau festgelegt. Den einzelnen Gottheiten sind charakteristische Symbole zugeordnet.

Tanzende Derwische

Derwische sind Angehörige einer muslimischen Ordensgemeinschaft, der Sufis. Charakteristisch für den Orden sind eine asketische Lebensweise, Demut und die spirituelle Hingabe an Gott. Die Gemeinschaft geht zurück auf den persischen Mystiker Rumi bzw. Mevlana (türkisch). Im Zen-



Tanzende Derwische.

Foto: Pexels

trum steht die Liebe als Hauptkraft des Universums. Bekannt sind Derwische vor allem durch ihren ekstatischen Tanz, der aus einer einzigen Bewegung besteht: dem Wirbeln um die eigene Achse. Dabei zeigt die rechte Handfläche nach oben, um den Segen Gottes zu empfangen, die linke nach unten, um den Segen in diese Welt zu verteilen (vgl. youtube.com).

Maskentänze gegen den inneren Feind

In der buddhistischen Tradition des Cham-Tanzes kommen Masken zum Einsatz, die für verschiedene Schutzgottheiten stehen. Diese haben ein furchterregendes Aussehen, sie sollen innere Feinde – Gier, Hass, Ignoranz und Egoismus – verschrecken und Ablenkungen abwehren. Körper, Sprache und Geist des Darstellers sollen durch meditative Körperbewegungen in perfektem Einklang sein (vgl. youtube.com).

Freude an Gott

Im Judentum gilt das Tanzen als Ausdrucksmittel der Freude. Wie schon in der hebräischen Bibel bezeugt, war es eine selbstverständliche Form, positive Emotionen auszudrücken. Im Besonderen ist das Tanzen mit den Chassidim verknüpft: „Und als der Rebbe singt, tanzen alle Chassidim“, heißt es in einem bekannten jiddischen Lied. Der Chassidismus stammt aus dem 18. Jahrhundert und geht auf Israel ben Elieser zurück. Er gründete die Bewegung in Osteuropa und sprach damit einfache Leute an. „Chassid“ bedeutet übersetzt „der Fromme“. Im Zentrum steht die Freude am Dasein und die Heiligung des Alltags, es gibt keinen Unterschied zwischen profan und heilig. Alles Profane kann geheiligt werden (vgl. Rubin-Bittmann 2023, 24).

Interreligiöse Dimension des Tanzens

Ein Beispiel für die Begegnung von Christentum und indischer Tanztradition ist der indische Tänzer, Choreograph und Jesuitenpater Saju George. Er leitet südlich von Kalkutta das Bildungsprojekt Kalahrdaya („Herz der Kunst“) und besucht gemeinsam mit Tanzschüler*innen immer wieder Europa. Mit seinen Choreografien versucht er, seinen Glauben in der Sprache des indischen Tanzes auszudrücken. Neben der Anregung zur Selbstreflexion will Pater Saju seinen Schüler*innen aber auch neue Zugänge zu Spiritualität und Glauben eröffnen. Bei internationalen Kongressen ist er gern gesehener Gast und bringt Menschen verschiedener Religionen und Konfessionen zusammen.

Impulse für den Unterricht:

- Sammelt Beispiele für die verschiedenen Funktionen des Tanzes.
- Seht euch die Videos zu spirituellen Tänzen an, benennt die verschiedenen Aspekte und recherchiert weitere Beispiele für religiöse Tänze.
- Diskutiert darüber, inwiefern das Tanzen völkerverbindend und friedensstiftend sein kann. ○



Wirbel um Derwische.



Cham-Tanz.



Die Bewegungen des Körpers als nichtsprachliches Kommunikationsmedium können durch ein Sich-ergreifen-Lassen auch die Präsenz des Göttlichen ermöglichen.

Isabella Schwaderer



P. Saju George.

TANZENDER CHRISTUS

Christus als Tänzer taucht als Metapher in Texten und Bildern immer wieder auf. Was auf den ersten Blick als Diskrepanz erscheint, erweist sich auf den zweiten Blick als gute Gelegenheit, zentrale Themen der Christologie zu veranschaulichen.

Tanzfeindliches Christentum?

Das Vorurteil von der christlichen Tanzfeindlichkeit entstand Ende des 18. Jahrhunderts, um das christliche Bild gegenüber dem antiken Griechenland zu positionieren, das lebensfrohe Tänze pflegte. Dieses Bild wurde zwar wissenschaftlich bestätigt, doch ist es eine Vereinfachung. Moderne Weltanschauungen und Lebensreformbewegungen distanzieren sich vom Christentum, indem sie Tanz als lebensbejahend und göttlich interpretierten, während das Christentum als lebensfeindlich galt. Der Mythos eines kirchlichen Tanzverbots hält sich bis heute, obwohl zahlreiche Belege für Tänze in liturgischen und klösterlichen Kontexten existieren (vgl. Leutzsch 2015, 1–2).

Christus als Tänzer in Tradition und Kunst

In frühchristlicher Zeit wird Christus als Chorführer, Tänzer und Hymnensänger dargestellt, etwa bei Clemens von Alexandria oder in den Johannesakten. Im Mittelalter erscheint er in Mystik, Dichtungen und Bildern, oft im Reigen mit Gläubigen, symbolisch für Gemeinschaft und individuelle Glaubensbeziehung. In der Neuzeit wird Christus als Tanzherr gezeigt, der den Jungfrauen geistliche Früchte übergibt oder in Visionen als tanzender Bräutigam erscheint. Friedrich Nietzsche kritisierte Jesus als lebensfremd und lebensuntauglich, doch antike und mittelalterliche Traditionen zeigen Christus als tanzende Figur. In Literatur, Kunst, Musik und Film wird Christus als Tänzer vielfältig dargestellt, z. B. in Gedichten von Morgenstern, in Opern, Liedern, Filmen und Skulpturen. Auch außerhalb Europas, etwa in Indien, Indonesien oder Papua-Neuguinea, wird Christus in Tanzkontexten gezeigt (vgl. Leutzsch 2015, 4–5).

Christi Tanz als Metapher

In der Tanzmetapher können verschiedene Aspekte der Christologie beleuchtet werden:

- Inkarnation: Tanzen als grundmenschliche Ausdrucksform – Jesus als wahrer Mensch, dem Freude nicht fremd ist.
- Passion: z. B. in Christian Morgensterns Gedicht „Legende“ – Jesu Tanz mit einer jungen Frau auf dem Weg nach Getsemane deutet die Möglichkeit eines anderen Lebens an, das die Jünger aber verhindern (vgl. Leutzsch 2015, 5).
- Auferstehung: siehe Josef Finks „Tanzender Christus“ – Tanz als Ausdruck ultimativer und lebensbejahender Freude:

„Damit verbunden sind wichtige Aspekte der Soteriologie und Ekklesiologie: Der tanzende Christus will Individuen in seinen Tanz einbeziehen, ihnen Gemeinschaft bieten und Nachfolge ermöglichen. Mit ihm als Initiator und Mittelpunkt soll untereinander Gemeinschaft entstehen. Der Tanz drückt Hochstimmung aus, Feierlichkeit und Freude. Zahlreiche Zeugnisse von den Johannesakten bis John Neumeier verbinden den tanzenden Christus mit der Passion – noch ‚Monty Python’s Life of Brian‘ endet mit dem Tanz der Todeskandidaten in der Luft. Im tanzenden Christus zeigt sich ein hochgestimmter Lebensvollzug, der in der Freude Leiden und Schmerz nicht verdrängt.“ (Leutzsch 2015, 13–14)



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

Die Schüler*innen können...

- soziale und religiöse Funktionen des Tanzes darstellen.
- das Tanzen anhand von Beispielen als Grundform religiöser Praxis beschreiben.
- Beispiele für spirituelles Tanzen in verschiedenen Religionen nennen.
- das Bild vom tanzenden Christus mit der Auferstehung in Beziehung setzen und deuten.



Quellen und Literaturtipps:

- Hinduismus. Shiva (2020), in: <https://religion.orf.at/lexikon/stories/3200311/>
- Leutzsch, Martin: Christus als Tänzer. Ein vielfältig genutztes Motiv und seine Kontexte (2015), in: archiv.echter.de/inspiration/2015/15_03/Meditation-Leseprobe-2015-3-02.pdf
- Rubin-Bittmann, Fritz: Chassidismus. Leben in Freude und Begeisterung (2023), in: Jüdisches Magazin für Politik und Kultur 93/3 (2023) 24–28. In: nunu.at/wp-content/uploads/2023/08/NU93.pdf
- Schnütgen, Tatjana K./Frenk, Anne, Art. Tanz, in: Wissenschaftlich Religionspädagogisches Lexikon im Internet (www.wirelex.de), 2017. www.bibelwissenschaft.de/stichwort/200204
- Schwaderer, Isabella: Welche Bedeutung hat der Tanz als religiöse Praxis? (2020), in: www.uni-erfurt.de/forschung/aktuelles/forschungsblog-wortmelder/nachgefragt-welche-bedeutung-hat-der-tanz-als-religioese-praxis-frau-dr-schwaderer
- Stornig, Sandria: The Power of Dance. Aktuelle und mögliche zukünftige Anwendungsbereiche von Tanz als Therapiemethode, Graz 2021 (= Masterarbeit Universität Graz), in: unipub.uni-graz.at/obvugrhs/download/pdf/6982324
- Tauss, Martin: Tanzen: Reizende Signale (2022), in: www.furche.at/wissen/tanzen-reizende-signale-8659848
- Wolitz, Ulrike (Hrsg.): Silja Walter. Gesamtausgabe Band 8. Lyrik, Paulusverlag: Freiburg i. Br. 2005, zit. nach: Mit Christus, dem Meister des Tanzes, in: Kirchenzeitung Diözese Linz, 15 (2020). www.kirchenzeitung.at/site/themen/serien/durchkreuzt/mit-christus-dem-meister-des-tanzes&ts=1776100471085

TANZEN HEISST AUFERSTEHEN



„Tanzender Christus“, Josef Fink, Aufbahnhalle des Friedhofes von St. Veit in Graz.

Foto: Wikimedia Commons

Die Schweizer Benediktinerin Silja Walter (1919–2011) war Schriftstellerin und verwendete in ihren Texten gern das Bild vom Tanz. Ihr letztes Tagebuch trägt den Titel: „*Tanzen heißt auferstehen*“.

*Der Herr des Tanzes bin ich,
sag' ich dir,
und ich leb'
in dir, wenn du
lebst in mir.
Komm, tanz mit mir in die Sonne.
Ich tanzte einst,
als noch niemand war,
auch kein Tag,
auch kein Traum,
auch kein Apfelbaum,
da tanzt' ich in Mond und Sonnen.
Ich sprang vom Himmel
in meine Geburt,
in die Hütte
aus Lehm
in Betlehem
und habe gleich tanzen begonnen.
Den Schriftgelehrten
und ihrer Zunft
zeigt' ich Schritt
um Schritt,
doch sie tanzten nicht mit,
sie saßen verkalkt im Gestühle.*

*Da tanzt' ich den Fischern
auf dem Wasser vor,
dem Johann,
dem André
tanzt' ich vor auf dem See;
die kamen dann mit und noch viele.
Ich tanzte am Freitag,
den Tod im Genick,
Er gewann
das Spiel,
und die Finsternis fiel,
doch den Vorhang, den hat es zerrissen.
Sie begruben mich dann,
und da war ich tot,
doch das ließ
mich kalt,
ich sprang hoch mit Gewalt,
dass alle Kreaturen es wissen:
Der Herr des Tanzes bin ich,
sag' ich dir,
und ich leb'
in dir, wenn du
lebst in mir.
Komm, tanz mit mir in die Sonne.*

Silja Walter (kirchenzeitung.at)

Impulse für den Unterricht:

- Betrachtet das Glasgemälde „Tanzender Christus“ und beschreibt, was ihr seht.
- Sucht euch eine oder mehrere der tanzenden Gestalten aus. Was könnten ihre Gedanken sein? Gestaltet eine „Gedankenblase“.
- „Tanzen heißt auferstehen“ – was könnte Silja Walter damit gemeint haben? Nennt Eigenschaftswörter, die auf beide Begriffe zutreffen.
- Lest das Gedicht „Der Herr des Tanzes bin ich“. Markiert alle Stellen, die etwas mit Tanzen zu tun haben. Sprecht darüber, worauf sich die jeweilige Stelle bezieht und was damit gemeint sein könnte.

TANZEND LERNEN IM RU

Tanzen bringt im wörtlichen wie im pädagogischen Sinne Dynamik in den Religionsunterricht. Beim Tanzen werden Verstand, Gefühl und Körper verbunden und Erlebtes wird durch Bewegung ausgedrückt. Neue Horizonte können eröffnet, soziale Barrieren abgebaut und die Motivation erhöht, aber auch Unsicherheiten und Zweifel ausgelöst werden.

Simone Rieser-Kurzmann

Aus dem
Methodenlabor

Tanzen drückt Kultur nicht nur aus, sondern gestaltet sie. Das tänzerische Spektrum umfasst dabei neben den vielfältigen Formen künstlerischer Performance wie etwa dem Ballett auch die gesellschaftliche und private Praxis. Tanz kann Gemeinschaft erlebbar machen und Brücken bauen – zwischen Tradition und Moderne, zwischen Menschen, zwischen Religionen. Empfindungen wie beispielsweise Freude, Glück, Angst und Wut können körperlich dargestellt und gemeinsam reflektiert werden. Die Verbindung aus sinnlicher Erfahrung, individuellem Fühlen und persönlichem Denken fordert viele Menschen aber auch heraus, weshalb der Tanz als Methode durchaus auch hinterfragt werden muss (vgl. Hilpert 2020, 231–234).



Kopf, Herz und Körper.

Foto: Le Chat Mistral

Tanz erfüllt unterschiedliche Funktionen. Neben der gesellschaftlichen Spiegel- und Kritikfunktion hat er auch eine religiös-kultische und eine politische Dimension, die sich vor allem im experimentellen zeitgenössischen Tanz zeigt. Der von ihm ausgehende soziale Effekt, dessen Ziel die Entwicklung und Stärkung des Gemeinschaftsgefühls ist, verdeutlicht oft sehr anschaulich gesellschaftliche Mechanismen wie Inklusion und Exklusion (vgl. Hilpert 2020, 237). Durch das Tanzen sind vielfältige Erfahrungen möglich, die unter anderem auch religiös besetzt werden können, aber nicht müssen. Die Auseinandersetzung mit sich selbst, mit der Gemeinschaft sowie mit religiösen Themen kann ebenso motivieren wie fordern, aber auch zu Neu- und Umdenken anregen (vgl. Hilpert 2020, 261–262). Tanzen passiert im Tun, im Wiederholen, Nachahmen, Wahrnehmen, Spielen, Verfremden und bietet so vielfältige Zugänge für den Religionsunterricht (vgl. Hilpert 2020, 297–301).

Tanzen im schulischen Kontext

Mit Blick auf den Religionsunterricht wird Tanzen vor allem in Verbindung mit performativer Religionspädagogik und körperlichem Lernen betrachtet und begründet. Im Tanz kann eine Tiefendimension der Wirklichkeit körperlich erfahren werden, die das Innerste berühren, bewegen und sogar die Frage nach Gott aufwerfen kann. Durch den sensomotorischen Zugang werden mehrdimensionale Erfahrungswelten eröffnet, die individuelle Sinnstiftung und Gemeinschaftsbildung zulassen. Dabei ist Tanz mehr als reine Bewegung. Er ist ein dynamischer Prozess, der durch die Verbindung von Verstand und Gefühl berühren und verändern kann. Er findet zwischen Körper und Geist, zwischen persönlicher Erfahrung und kollektivem Erleben, zwischen überlieferten und neuen Ausdrucksformen statt und schafft so für die Schüler*innen Räume, in denen sie sich, über das rein Kognitive hinaus, mit religiösen und existenziellen Fragen befassen können (vgl. Hilpert 2020, 264). „Im und mit Tanz kann somit gelernt werden, gänzlich im Moment zu sein, sich zu öffnen, sich betreffen zu lassen und zu empfangen.“ (Hilpert 2020, 285)

Tanz ist eine ästhetische Erfahrung, die den Rahmen dafür schafft, dass existenzielle oder sensible Fragen (Angst, Schuld, Versöhnung) durch Bewegung und nicht durch Sprache ausgedrückt werden können (vgl. Schnütgen/Frenk 2017, 7–8). Sie ist gekennzeichnet durch den steten Wechsel zwischen leiblicher Präsenz und Bedeutung, im Sinne ihres Zeichen- bzw. Verweisscharakters (vgl. Hilpert 2020, 266–267). Beim Tanzen geht es nicht um die „richtige Antwort“, sondern um den Erfahrungs- und Gestaltungsprozess selbst. Die Gottesfrage oder andere transzendente Themen können körperlich erlebt, gedeutet und reflektiert, religiöse Inhalte beispielsweise durch rituelle Bewegungen oder freies, kreatives Tanzen als Ausdruck persönlicher Spiritualität erfahren werden. Dies entspricht dem modernen Verständnis, dass Religion zunehmend als gelebte Praxis und nicht als reines Wissensgebiet verstanden wird. Gerade in einer heterogenen und mannigfaltigen Gesellschaft wie heute kann dies eine Chance sein, religiöse Bildung ganzheitlich zu gestalten, sodass Kopf, Herz und Körper gleichermaßen angesprochen werden (vgl. Hilpert 2020, 286–287).

Vorbereitung und Material

Tanzen erweitert den Religionsunterricht um eine körperlich-sinnliche Dimension, die klare Impulse, gutes Material und Differenzierung braucht, denn nur so kann sie fachlich fundiert, motivierend und zugleich inklusiv sein. Einige Aspekte sind dabei besonders entscheidend (vgl. Schnütgen/Frank 2017, 58):

- Perfektion spielt keine Rolle, sondern Begegnung und Erfahrung in Kombination mit der Möglichkeit, das Erlebte im Anschluss zu deuten.
- Freiwilligkeit, klare Regeln und Offenheit sind Voraussetzung. Jede*r ist willkommen und Teil der Gruppe, egal ob in einer aktiven oder beobachtenden Rolle. Das erfordert ein hohes Maß an Sensibilität und Aufmerksamkeit.
- Begriffe wie „Befreiung“, „Dank“ oder „Furcht“ verbinden sehr stark kognitive Komponenten mit Emotion und Körper (z. B. jubeln, zittern, weinen), wodurch andere Ausdrucks- und Kommunikationswege eröffnet werden, die Teilhabe auch ohne perfekte Sprachkompetenz ermöglichen.
- Die Bedeutung des Tanzens kann noch verstärkt werden, wenn die Schüler*innen Ideen austauschen, diese verändern und danach gemeinsam reflektieren können. Vielfalt und Sinnbildung stehen dabei immer im Zentrum und spiegeln so die religionspädagogische Grundidee wider, dass religiöse Bildung die Möglichkeit bietet, sich auf eine Suche zu begeben und dabei verschiedene Wege und Optionen zu erkunden.

Tanzen ist kreatives Gestalten auf Basis klarer Impulse. Die Lehrperson stellt eine Aufgabe (z. B. „Stelle Freude tänzerisch dar“) und die Lernenden entwickeln dazu eigene Bewegungen. Damit sich alle gut einbringen können, braucht es: klare Regeln, wertschätzendes Feedback, Freiwilligkeit, verständliche und differenzierte Aufgaben, keine Bewertung, kurze Impuls- und Gestaltungsphasen sowie Wahl- und Reflexionsmöglichkeiten. Einfache Materialien, die Struktur geben, und eine gut vorbereitete Umgebung können viel zum Gelingen einer Stunde beitragen (vgl. Schnütgen/Frenk 2017, 8–12):

- **Raum & Setting**
 - Bewegungsfläche und -wege schaffen (Sessel an den Rand, Pause-Zone festlegen)
 - rutschfeste Schuhe oder barfuß (je nach Raum)
- **Technik & Medien**
 - Handy, Laptop, Boxen
 - kurze Musikstücke: ruhig/rhythmisch (2–3)
- **Impulsmaterial**
 - Symbolkarten: Licht, Wasser, Weg, Stein, Herz ...
 - Emotionskarten: Angst, Mut, Vertrauen ...
 - Bewegungskarten: drehen, tragen, wachsen ...
 - Kurzfassung von Bibeltexten (leicht lesbar): Stillung des Seesturms, Exodus, Emmaus ...
- **Reflexionsmaterial**
 - Karten mit Satzanfängen („Ich habe gemerkt, ...“)
 - Skalenkarten 1–5 (Wie sicher habe ich mich gefühlt?)
 - Reflexionsblatt: max. 3 Fragen (nonverbal)



Vielfalt und Sinnbildung.

Foto: Le Chat Mistral

Umsetzung und Gestaltung

Tanzen kann im Religionsunterricht auf sehr vielfältige Art und Weise nachhaltiges Lernen ermöglichen (vgl. Schnütgen/Frenk 2017, 9):

- **Tanz als Ritual:** Kurze, angeleitete Tanz- oder Bewegungssequenzen (z. B. zu Liedern), die Stimmungen und Gefühle (z. B. Dankbarkeit, Freude) aufgreifen, als Stundeneinstieg oder -abschluss.
- **Tanz als themenbezogene Choreografie:** Einzelne biblische Szenen (z. B. Mirjams Tanz) in einfachen Bewegungen zur Erarbeitung oder Vertiefung. In Gruppen entwickeln die Schüler*innen Bewegung(en) zu einer Bibelstelle, die am Ende zu einer gemeinsamen Choreografie verbunden werden. Material: Bilder oder kurze Texte als Impuls.
- **Tanz als Reflexionsmethode:** Im Anschluss an eine Geschichte oder ein Gespräch wird die Stimmung bzw. Gefühlslage zur Reflexion genutzt.
- **„Gefühls-Barometer“:** „Welche Bewegung passt zu deiner Stimmung?“
- **Symboltanz:** Jede*r Schüler*in erhält ein Symbol (z. B. Feder für Freiheit) und tanzt mit diesem. Reflexionsfrage: „Wie verändert sich deine Bewegung durch das Symbol?“
- **Tanz als Projekt:** Über mehrere Stunden wird ein Tanz zu einem bestimmten Thema (z. B. Schöpfung, Gemeinschaft) entwickelt. Die Schüler*innen gestalten die Musik und Bewegungen selbst und präsentieren am Ende das Ergebnis (z. B. in der Klasse, beim Schulfest oder Gottesdienst). Dokumentation des Prozesses mit Fotos oder Videos und abschließende Reflexion: „Was war einfach/ herausfordernd? Was haben wir gelernt?“
- **Tanz als fächerübergreifendes Lernen:** In Musik können z. B. Lieder ausgewählt oder selbst komponiert werden. In Kunst und Gestaltung können die Schüler*innen nach dem Tanzen ihre Erfahrung zeichnen oder malen.

Im Religionsunterricht ist das Tanzen Ritual, Symbolhandlung, soziales und kulturelles Lernen, Textauslegung sowie Gemeinschaftserlebnis und verbindet Denken, Fühlen und Wahrnehmen mit Körpererfahrungen. ◉



Literatur- und Internettipps:

- Hilpert, Anne: Tanz im Dazwischen. Neuformulierung einer performativen Religionsdidaktik, Stuttgart: Kohlhammer 2020, in: Religionspädagogik innovativ, Bd 36.
- Merz, Vreni: Bewegung und meditativer Tanz, in: Ludwig Rendle (Hrsg.): Ganzheitliche Methoden im Religionsunterricht, München: Kösel, 63–76.
- Schnütgen, Tatjana K./Frenk, Anne, Art. Tanz, in: Wissenschaftlich Religionspädagogisches Lexikon im Internet (www.wirelex.de), 2017. www.bibelwissenschaft.de/stichwort/200204



Tanzen ist Träumen mit den Beinen.

Finnische Weisheit

IDEEN FÜR DIE PRAXIS

Je nach Alter, Klassengröße und tänzerischer Vorerfahrung müssen im schulischen Kontext verschiedenste Möglichkeiten bedacht werden (vgl. Schnütgen/Frenk 2017).

- Improvisation: Erfordert keine Vorkenntnisse.
- Musik: Stille kann manchmal stärker wirken als Musik, die optional eingesetzt werden kann.
- Differenzierung: Wer nicht aktiv tanzen bzw. spielen möchte, übernimmt andere Aufgaben: Regie, Musik, Erzählertext, Beobachter*innenrolle usw.
- Reflexion: Ein zentrales Moment religiöser Bildung ist, dass sie Tun mit Deuten verbindet.

Rhythmus statt Tanz

Methode: Einzelne Bewegungen zu Schlüsselwörtern.

Aufgabe: Schüler*innen setzen einen Psalm als Sprechstück mit Bodypercussion (Klatschen, Stampfen, Schnipsen, Atemgeräusche, Herzschlag-Rhythmus) um.

Material: Psalmtexte in einfacher Sprache, Textkarten mit Schlüsselwörtern.

Beispiel: Psalm 23 (z. B. Kombination aus Schrittfolge und Geste).

Impuls-/Reflexionsfragen: Wie hat sich das angefühlt? Was war einfach, was schwierig?



Bodypercussion.

Foto: Le Chat Mistral

Tanz als Meditation im Gehen

Methode: Drei Minuten „achtsames Gehen“ im Raum.

Material: Kurzer Einleitungssatz und eventuell Symbolkarten zu bestimmten Inhalten.

Aufgabe: Schüler*innen gehen drei Minuten ganz in Stille im Raum herum (Klasse, Meditationsraum, Turnsaal) und konzentrieren sich ganz darauf, wie sich bestimmte Begriffe anfühlen. Abschluss: „So hat es sich angefühlt ...“

Beispiele: Vertrauen, Weg, Exodus, Hoffnung.

Impuls-/Reflexionsfragen: Spüre den Boden. Geh wie jemand, der getragen wird.



Meditation.

Foto: Le Chat Mistral

Tanz als Zugang zur Bibel

Methode: Standbilder und Bewegungsfolgen. Die Körpersprache steht im Zentrum.

Material: Bibeltexte (kurz) in einfacher Sprache.

Aufgabe: Schüler*innen gestalten drei Standbilder und eine Übergangsbewegung (Slow Motion).

Beispiele: Mirjam, David, verlorener Sohn, Tanz um das Goldene Kalb.

Impuls-/Reflexionsfragen: Was bedeutet diese Bewegung? Welche Haltung passt zu Bitte, Dank, Klage ...?



Bibel.

Foto: Le Chat Mistral

Tanz als Kommunikation

Methode: Emotionen lesen und deuten

Material: Bilder (Fotos, Zeichnungen, Skizzen u. Ä.) von Körperhaltungen (offen/geschlossen, entspannt/verkrampft ...).

Aufgabe: Schüler*innen sollen mithilfe der Bilder Begriffe zuordnen und diese tänzerisch darstellen.

Beispiele: Vertrauen, Angst, Freude, Trauer, Wut, Sorge, Frieden.

Impuls-/Reflexionsfrage: Wie kann Hoffnung oder Vertrauen (nonverbal) dargestellt werden?



Kommunikation.

Foto: Le Chat Mistral

Tanz als Teil der Feierkultur im Jahreskreis

Methode: Gruppenpuzzle und tänzerische Impulse. Hintergrundwissen mit Tanz verbinden.

Material: Bilder, Infotexte, Puzzlevorlage, Stifte.

Aufgabe: Schüler*innen gestalten Puzzleteile zu einem Fest/einer Feier: Name des Festes/der Feier, Sinn, Bild und typische Formen des Ausdrucks (Musik, Tanz, Essen, Rituale etc.). Danach entwickeln sie einen Tanz und stellen diesen der Klasse vor.

Beispiele: Erntedank, Weihnachten, Ostern, aber auch Purim, Eid al-Fitr (Ramadan).

Impuls-/Reflexionsfragen: Warum wird getanzt? Wie wird getanzt? Wer tanzt?



Feiern und Feste.

Foto: Le Chat Mistral

Tanz als Ausdruck von Identität

Methode: Analyse von kurzen Tanzvideos (keine Bewertung der Personen).

Material: Tanzvideos mit unterschiedlichen Zugängen und Inhalten. Wichtig ist hier, die Datenschutz-/Plattformregeln zu beachten und sich die Clips vorab anzusehen.

Aufgabe: Schüler*innen analysieren verschiedene Tanzvideos mit Blick auf Themen wie z. B. Identität, Spiritualität.

Transfer: Wie könnte die Botschaft eines Tanzes zu Hoffnung oder Freiheit aussehen?

Impuls-/Reflexionsfragen: Was sagt dieser Tanz über Gefühle, Zugehörigkeit, Werte aus?



Identität.

Foto: Le Chat Mistral

Tanz als Ritual

Methode: Segen und Gebet in Form von Bewegung.

Material: Text- und Bildkarten zu Segen und Gebet.

Aufgabe: Schüler*innen überlegen sich Segensgesten (Hand auf Schulter, Hände öffnen usw.) und/oder nehmen verschiedene Gebetshaltungen (stehen, knien, Hände öffnen, Hände falten u. Ä.) ein.

Beispiele: Vaterunser, Glaubensbekenntnis.

Impuls-/Reflexionsfragen: Was bedeutet diese Bewegung? Welche Haltung passt zu Bitte, Dank, Klage ...?



Ritual.

Foto: Le Chat Mistral

Tanz als Ausdruck von Kultur und Religion

Methode: Stationen mit Bild/Text-Impulsen. Schließt mit einer kurzen Präsentation in Form einer Klassenausstellung.

Material: Bildkarten, kurze Infotexte, Papier, Stifte, Laptop etc.

Aufgabe: Schüler*innen erkunden, warum Menschen tanzen (z. B. Freude, Klage, Dank, Protest, Gemeinschaft).

Beispiele: Jüdischer Hochzeitstanz, christliche Kreistänze, afrikanische Ritueltänze etc.

Impuls-/Reflexionsfragen: Wer tanzt? Warum? Wann? Welche Bedeutung hat der Tanz? Was ist die religiöse/kulturelle Funktion?



Kultur und Religion.

Foto: Le Chat Mistral

Rosa, Hartmut: Situation und Konstellation. Vom Verschwinden des Spielraums.

Mit diesem Buch legt Hartmut Rosa eine pointierte Diagnose der Gegenwart vor. Der Soziologe zeigt, wie Handlungsspielräume im Alltag zunehmend kleiner werden, weil digitale Systeme, Formulare, Algorithmen und administrative Abläufe Entscheidungen vorstrukturieren. Nicht offener Zwang ist dabei das Problem, sondern die stille Verschiebung von Handeln zu Vollziehen: Menschen wählen zwar noch aus, bewegen sich aber immer öfter nur innerhalb vorgegebener Optionen.

Rosa arbeitet dafür mit der Unterscheidung zwischen „Situationen“ und „Konstellationen“. Situationen sind offene, mehrdeutige Momente, die Urteilskraft, Fingerspitzengefühl und Verantwortung verlangen; Konstellationen sind dagegen standardisierte Muster, in denen vieles bereits festgelegt ist. Seine Kernthese lautet, dass moderne Institutionen immer häufiger situationsabhängiges Urteilen durch konstellationsförmige Abläufe ersetzen. Genau daraus erklärt Rosa das wachsende Gefühl von Ohnmacht und den Verlust an Handlungsenergie. Rosas Buch erinnert u. a. daran, dass pädagogisches Handeln mehr braucht als funktionierende Abläufe: Es braucht Räume für Wahrnehmung, Deutung und verantwortetes Entscheiden. Vor allem Kinder müssen Raum für ihr freies Handeln bekommen, um „eine robuste Weltbeziehung“ (181) zu entwickeln. „Dies betrifft alle drei Dimensionen einer Weltbeziehung: die Dingbeziehung zur physisch-materiellen Welt, die Sozialbeziehung zu den anderen Kindern

und Erwachsenen und die Selbstbeziehung zum eigenen Geist und Körper. Alle drei Beziehungsformen entwickeln sich nur in der explorierenden Interaktion, sie erfordern erfahrungsbasiertes Urteilsvermögen.“ (181)

Der Autor besticht durch seine Fähigkeit, abstrakte soziologische Konzepte mit konkreten Beispielen zu verbinden. Die zahlreichen Anekdoten aus Berufsalltag, Medizin oder Recht sind nicht zufällig gewählt, sondern belegen ein feines Gespür für die Herausforderungen unserer Zeit. An ihnen wird sichtbar, wie Richtlinien und technische Systeme Handlungsspielräume verengen.

„Situation und Konstellation“ ist damit ein relevantes und gut lesbares Buch über die Frage, wie viel Eigenverantwortung in einer durchorganisierten Gesellschaft noch möglich bleibt. Für die Religionspädagogik liefert es einen wichtigen Impuls: Bildung darf nicht auf standardisierte Abläufe reduziert werden, sondern muss situatives Denken, Begegnung und Resonanz offenhalten. „Nur wo wir handeln – im Vertrauen auf unsere erfahrungsbasierte Urteilskraft, auf unser Fingerspitzengefühl und unser Augenmaß –, fühlen wir uns lebendig, und nur im Handeln gewinnen wir soziale Energie.“ (219)

Das Buch zwingt den Leser*die Leserin dazu, die eigene Praxis auf blinde Routinen hin zu befragen und Freiräume nicht als Luxus, sondern als Voraussetzung menschlicher Handlungsfähigkeit zu verstehen.

Stefanie Strohmaier



Berlin: Suhrkamp Verlag
2026, 247 Seiten.
ISBN 978-3-518-58833-8.



Vorschau

helfen *reli+plus* 09–10 | 2026

- Forschungsbeitrag: Helfen heißt Begleiten: Vom Loslassen zum Ankommen
- Elementar: Ich helfe, also bin ich
- Primar: Mut zum Helfen
- Sek 1: Helfen stiftet Sinn!?
- Sek 2: Sozialkompetenz stärken

klingen *reli+plus* 11/26 | 01/27

suchen *reli+plus* 02–04 | 2027